



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

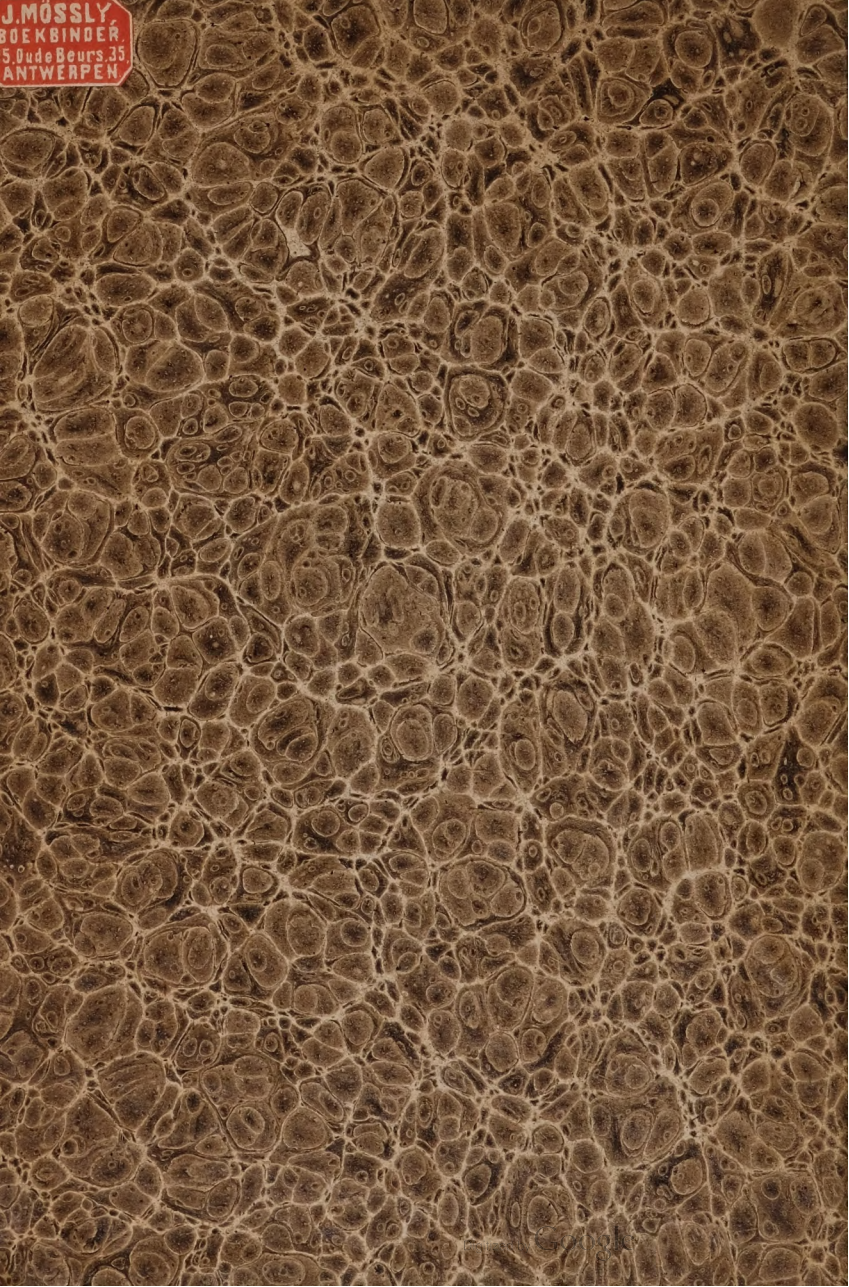
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

C  
19634  
400

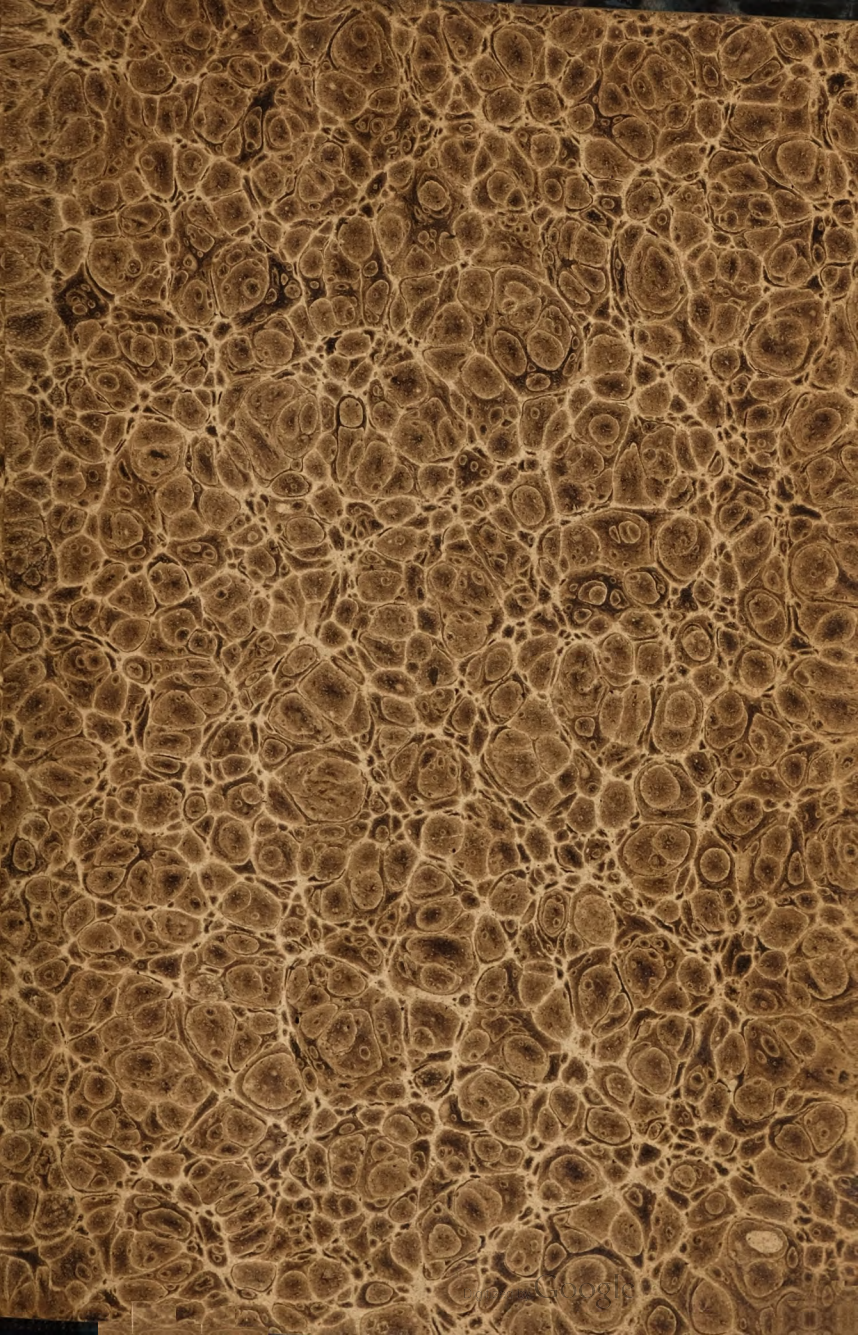
S3  
2404



J. MOSSLY  
BOEKBINDER.  
5, Oude Beurs, 35  
ANTWERPEN









24961

# Henning der Hahn.

Setzenstück und Schluss

des

„Meinete der Fuchs.“

---

Nach dem Altdutschen des sechzehnten Jahrhunderts

metrisch bearbeitet

von

**Ernst Rommel.**

---

Mit vier Original-Bezeichnungen.

---

**Hannover, 1846.**

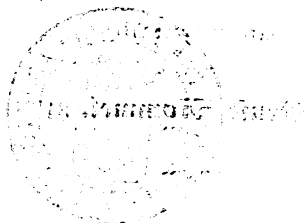
Verlag von A. E. Potzsch.

# THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

"School and District"

CHICAGO, ILLINOIS



CHICAGO, ILLINOIS

CHICAGO, ILLINOIS

CHICAGO, ILLINOIS

## Vorwort.

Der erste Herausgeber dieses Gedichts Kaspar, Friedrich Kenner \*), gab dasselbe 1732, als Abdruck eines zufällig aufgefundenen Manuscripts von 1516, unter dem Namen Franz Heinrich Sparre zum ersten Male heraus. Kenner hat bald unter dem erwähnten Namen, bald anonym poetische Produktionen in niedersächsischer Sprache bekannt gemacht, von denen er nicht bloß Herausgeber,

\*) Geboren 1692 zu Münden, kam 1717 als hannoverscher Intendant nach Bremen, ward dort 1738 Stadtvoigt und starb 1772.



sondern auch Verfasser ist; so vermuthet man auch aus vielen Gründen, daß er der Verfasser des »Henning der Hahn« sei. — Unter Andern sagt auch der rühmlichst bekannte Dr. K. F. A. Scheller in seiner Bücherkunde der Saffisch-Niederdeutschen Sprache, Braunschweig 1826, S. 362:

»Kenner, ein Urenkel von Joh. Kenner, (Verf. d. Bremischen Keim-Chronikons), versteckt sich hinter den Namen F. H. Sparre und giebt dieß sein eigenes, »sehr wichtiges Gedicht« als eine zufällig gefundene Nachahmung von Keineke de Vos aus dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts heraus. Zur völligen Täuschung hat er sich nicht nur in »die Sprache und den Geist des Keineke« hineingearbeitet, sondern ganz dieselbe Orthographie und Einrichtung getroffen. Außer dem groben Drucke zc. hat er Druckort, Verleger und Seitenzahl fehlen lassen, um auch hierin alt zu scheinen. Sogar eine Lücke giebt er zum Besten. — Allein auch ohne die Gewißheit, daß dieser Kenner selbst Verfasser sei, findet man bei einer genauen Ansicht, daß diese »treffliche Fabel« nicht aus einer alten Handschrift abgedruckt, sondern neu verfertigt sein müsse. Sie ist

zu sehr gefeilt und zusammenhängend, und die angezeigte Lücke ist nicht wirklich da; denn es läßt sich kaum ein einziges fehlendes Wort dazwischen denken. Dazu kommt, daß Kenner in der Bergessenheit ein paar Mal Verstöße gegen das Alterthum macht u. — nebst einer Menge aus Hackmann's Koker (1711 herausgeg.) huchstäblich abgeschriebener Sprichworte u. in den profaischen Erklärungen.«

Mit dem eben Gesagten stimmen die Urtheile fast aller Kenner überein, weshalb ich es wohl der Mühe werth hielt, den Versuch zu machen, dieses sehr witzige Gedicht, diese im Geiste des Reineke gearbeitete treffliche Fabel, durch eine gewissenhafte Bearbeitung des altdeutschen Textes, einen größeren Leserkreis zu verschaffen; um so mehr, da gerade an dieser Art Büchern kein Überfluß ist, die sowohl dem Gebildeten, wie dem weniger Gebildeten Interesse abgewinnen können. — Den Sinn und die Originalität des Gedichtes suchte ich nach Kräften wiederzugeben, obgleich wohl Niemand mehr davon überzeugt ist, daß diese Bearbeitung noch Manches zu wünschen übrig läßt, als ich es bin. — Was die profaischen Lehren betrifft, so fand ich manche Un-

derung nöthig und einige Zusätze nützlich, wie ich auf der anderen Seite keinen Anstand nahm, mehrere Sätze zu streichen. Die ganze Prosa wegzulassen, hielt ich nicht für zweckmäßig, da das Buch für Leser auf den verschiedensten Bildungsstufen geschrieben ist.

Hannover, im Juli 1846.

**E. Rommel.**



# Henning der Hahn.



Digitized by Google





Henning der Hahn einem Menschen verglichen wird, dem weder mit zeitlicher Ehre, oder mit Geld und Gut, noch mit anderen Lüsten gebient ist, und sein Genüge hat, ein Weniges in Ruhe und Frieden zu besitzen und seinem Hauswesen vorzustehen, wie einem Hauswirth gebühret. — Auch enthält dies Buch noch andere Lehren, die in den Ausdeutungen der Capitel näher angezeigt werden.

# Inhalt.

---

## Erstes Buch.

	Seite
Erstes Capitel. Wie Reineke, als er Kanzler des Reiches war, tyrannisirte, weshalb viele Thiere, besonders aber die Vögel, den Dienst Nobel's verlassen wollten . . .	19
Zweites Capitel. Wie Henning auf dem Reichstage von Reineke verläumbet ward und keine Genugthuung bekommen konnte . . .	21
Lehren . . .	25
Drittes Capitel. Wie Henning beschloß seinen Abschied vom Hofe zu begehren . . .	27
Viertes Capitel. Wie Henning seinen Abschied von dem Könige fordert . . .	29
Lehren . . .	31

---

## Zweites Buch.

Erstes Capitel. Wie Rin der Meinung war, der König sollte Henning nicht entlassen und dessen hohe Abkunft hervorhebt . . .	35
Zweites Capitel. Wie Rin fortfährt Henning zu rühmen und zwar dessen schöne Gestalt und äußeres Wesen in's Licht stellt . . .	39

	Seite
Lehren . . . . .	41
Drittes Capitel. Von Henning's Stimme und Krähen und seinem Weissagen von bevorstehenden Naturereignissen	44
Viertes Capitel. Von Henning's Weissagen von politischen und sonstigen Schicksalen . . . . .	46
Lehre . . . . .	49
Fünftes Capitel. Wie Rin von Henning's Kühnheit und Streitbarkeit spricht . . . . .	50
Lehre . . . . .	51
Sechstes Capitel. Rin fährt fort von Henning's anderen Tugenden und großem Haus-Regiment zu reden . . . . .	52
Lehren . . . . .	55
Drittes Buch.	
Erstes Capitel. Wie Reineke das, was Rin über die Ab- kunft Henning's gesagt hat, zu dessen Schande auslegt	61
Zweites Capitel. Wie Reineke Henning's Außerlichkeit verspottet . . . . .	63
Lehren . . . . .	65
Drittes Capitel. Wie Reineke Henning's Stimme und Naturkunde verachtet . . . . .	67
Lehren . . . . .	70
Viertes Capitel. Wie Reineke über Henning's Weissagen in weltlichen Dingen spottet . . . . .	71
Fünftes Capitel. Wie Reineke Henning's Streitsucht schil- dert . . . . .	73



	Seite
Lehren	75
<b>Sechstes Capitel. Wie Reineke Henning noch weiter verunglimpft</b>	76
Lehren	80
<b>Viertes Buch.</b>	
<b>Erstes Capitel. Wie Rin die Schmähworte Reineke's verdrossen und was er darauf antwortete</b>	85
Lehren	87
<b>Zweites Capitel. Wie Bokert seine Meinung Henning zum Besten sagt</b>	89
Lehren	92
<b>Drittes Capitel. Wie Nobel dennoch Henning den begehrten Abschied ertheilt</b>	94
Lehren	95
<b>Viertes Capitel. Wie Reineke sich sehr traurig stellt, als Henning Abschied von ihm nimmt</b>	97
Lehren	100
<b>Fünftes Capitel. Wie Rin und Henning in Gemeinschaft die Heimreise antraten</b>	102
Lehren	104
<b>Sechstes Capitel. Wie Reineke Henning nachsichtig und ihn zu überraschen gedachte, was ihm jedoch übel bekam</b>	105
Lehren	109
<b>Siebentes Capitel. Wie Henning sein Hauswesen in großer Unordnung findet</b>	111

	Seite
Lehren . . . . .	113
Ächtes Capitel. Wie Rin Unfalsch nach Hofe schickte, für ihn Urlaub zu begehren, und wie der Lauber den Fuchs auf dem Wege fand . . . . .	114
Lehren . . . . .	117
Leptes Capitel. Wie Unfalsch zurückflog und Reineke's Tod verkündigte . . . . .	119

---

### Nachweisung über die Bilder.

Bild Nr. 1: Wie Henning in Nobel's Garten singend spazieren geht und Reineke ihm nachschleicht . . . . .	Seite 21.
Bild Nr. 2: Wie auf Nobel's Befehl Reineke's Auge von Rin besehen wird . . . . .	Seite 24.
Bild Nr. 3: Wie Rin bei dem bürren Wunsche Reineke seinen Lohn giebt . . . . .	Seite 107.
Bild Nr. 4: Wie Henning's Welber und Kinder ihm ihr Leid klagen . . . . .	Seite 111.

## Namen der Thiere.

---

Adebar,	Bartold,	der Storch.
Alheit,	. . . . .	die Gans.
Arent,	. . . . .	der Adler.
Bellin,	. . . . .	" Schafbock.
Bokert,	. . . . .	" Biber.
Boldewin,	. . . . .	" Esel.
Henning,	. . . . .	" Hahn.
Hermen,	. . . . .	" Ziegenbock.
Hinz,	. . . . .	" Kater.
Isgrim,	. . . . .	" Wolf.
Kantart,	. . . . .	" junge Hahn.
Katt,	. . . . .	das Kaninchen.
Krahefuß,	. . . . .	" junge Huhn.
Lampe,	. . . . .	der Hase.
Lütke,	. . . . .	" Kranich.
Markard,	. . . . .	" Heher.
Merkgenau,	. . . . .	" Krähen-Hahn.
Nobel,	. . . . .	" Löwe.
Nappe,	. . . . .	das alte Huhn.
Reineke,	. . . . .	der Fuchs.
Renardin,	. . . . .	" junge Fuchs.
Rin,	. . . . .	" große Hund.
Tibbeke,	. . . . .	die Ente.
Wackerlos,	. . . . .	der kleine Hund.

---

Stamen der Sphäre

Robert, Carl	1871	1871
W. Müller	1872	1872
W. Müller	1873	1873
W. Müller	1874	1874
W. Müller	1875	1875
W. Müller	1876	1876
W. Müller	1877	1877
W. Müller	1878	1878
W. Müller	1879	1879
W. Müller	1880	1880
W. Müller	1881	1881
W. Müller	1882	1882
W. Müller	1883	1883
W. Müller	1884	1884
W. Müller	1885	1885
W. Müller	1886	1886
W. Müller	1887	1887
W. Müller	1888	1888
W. Müller	1889	1889
W. Müller	1890	1890

# Erstes Buch.





## Erstes Capitel.

Wie Reineke, da er Kanzler des Reiches war, tyrannisirte,  
weshalb viele Thiere, besonders aber die Vögel, den  
Dienst Nobel's verlassen wollten.



Salschheit und List gewinnen Oberhand,  
Dies ward bei Reinke hell und klar erkannt,  
Da er im Reich als Kanzler oben saß.  
Ganz schonungslos ging er durch Korn und Gras;  
Er dachte schlaun: das Fett schwimmt immer oben!  
Es mag mich schelten, wer mich nicht will loben!  
Wer mich nur fürchtet, mag mich auch wohl hassen!  
Was Andern schadet, muß zum Glück mir passen. —  
Weil er sich Nobel's ganze Gunst erjagte,  
War Niemand, der ihn anzuklagen wagte;  
Denn selbst besaß er ja die End-Instanz,  
Und 'fiedelt' dem gewiß sehr schlecht zum Tanz,  
Der ihn verklagte in des Hofes Thoren.



Deshalb sich ihrer Viele denn verschworen,  
Vom Hofe König Nobel's zu entfliehn,  
Um sich des Kanzlers Ränken zu entziehn;  
Dgleich des Sinns viel kleine Thiere waren,  
War doch die Mehrzahl von der Vögel Schaaren.

Es waren Lampe und Kaninchen Katt,  
Feldmaus und Stachelschwein des Hofes satt;  
Bartold und Lütke konnten dort nicht ruhn,  
Die fromme Taube, wie das schmucke Huhn,  
Die Ente, und nicht minder auch die Gans,  
Bermüschten Reinke längst vom Herzen ganz;  
Und Merkgenau und Markard sprachen gleich,  
Er sei der ärgste Schuft im ganzen Reich!  
Denn Reinke selbst, sein Weib und seine Kinder,  
Betrübten Alle, größer oder minder.


---





## Zweites Capitel.

Wie Henning auf dem Reichstage von Reineke verläumdete  
ward und keine Genugthuung bekommen konnte.

s kam auch Henning Hahn auf den Gedanken,  
Und sein Entschluß sollt' ferner nicht mehr wanken,  
Als Nobel ihn, als seines Reichs Propheten,  
Zu seinem Rathe ließ nach Hofe beten.  
Wie Mancher sich vor Mittag gern bewegt,  
Sing Henning, der dies stets zu thun gepflegt,  
In Nobel's Garten ganz vergnügt spazieren  
Und sang ein Lied zu Nobel's Honoriren.  
Der Reinke — der schon kannte seine Weise —  
Schlich auch dahin, ganz unbemerkt und leise,  
Und setzte sich dem Henning nah zur Hand;  
Da dieser ihn ganz unversehens fand,  
That er das linke seiner Augen zu  
Und sprach:

»Herr Henning, Ihr bringt Freud' und Ruh,

Ihr kommt mir eben recht daher gegangen,  
Bei Euch ist Rath und Hülfe zu erlangen;  
Dies käme mir nun beide wohl zu pass',  
Denkt Euch, in jenem Busch, — es ist kein Spass, —  
Kam mir ein Dorn hier in mein linkes Auge;  
Ich fürchte sehr, daß es hinfort nicht tauge,  
Wenn ihr dasselbe nicht vom Dorn befreit.«

Doch Henning sprach:

»Es thut mir herzlich leid,

Daß meine Hülfe hier Euch nicht zur Hand,  
In der Arzneikunst bin ich nicht gewandt;  
Doch kann Euch Isgrims Arzt, der Lütke, nützen,  
Und Euch sehr wohl vor fernerm Schaden schützen.  
Gewiß verdient er auch sehr gern den Lohn,  
Den Isgrim, dem er den spitzen Knochen  
Aus seinem Halse zog, ihm einst versprochen.« \*)  
Der Henning kannte Reinkens bösen Sinn, —  
Er wandte sich und dachte, »Geh nur hin!«

Doch Reinke, dem's an Hennings Falle lag,  
Rief ganz erboßt:

»Ich räche diese Schmach!«

Und lief, das linke Auge fest geschlossen,  
Zum Rönig hin. — Vor allen Rathsgenossen

\*) Siehe Reineke der Fuchs, III. Buch, 11. Capitel.

Sprach er:

»O Herr, schüß Euren treuen Knecht  
Vor Henning's Wuth und schaff mir Armen Recht;  
Denn dieses frechen Mörders That ist schwer! —  
Er kam als ich im Garten schlief daher,  
Und biß das linke Aug' mir tückisch aus; —  
Mit schnellen Füßen lief ich in Eur' Haus,  
Kaum daß ich seinem Grimme konnt' entkommen,  
Sonst hätt' er mir das Leben ganz genommen.«

Der König wollte nun im Ernste rächen,  
Daß Hahn gewagt den Frieden hier zu brechen;  
Er schickte aus nach ihm mit Speer' und Stangen,  
Und ließ ihn gleich wie einen Schächer fangen;  
Dann streng im Zorne sprach er zu dem Falken:  
»Vollstreck' das Urtheil hier an diesem Schalken,  
Stoß ihm vorerst nach Recht ein Auge aus!  
Dann büß' er Friedensbruch in meinem Haus.«

\*

\*

\*

Hic desunt quaedam, quae in MSto. legi non possunt.

\*

\*

\*

Schon hatt' der Falk' den Hahnen fest umspannt,  
Als Rin laut rief:

»Es reut Euch nach der Hand,  
O, gnäd'ger Herr! vielleicht die schleun'ge That,

Denn Hast thut nimmer gut! — ist Sprichworts Rath.  
Es hat noch Niemand Reinke's Aug' gesehen,  
Und Heilung könnte doch vielleicht geschehen.« —  
Auch Bokert fand dies billig zu erkunden;  
Doch Reinke, dem das Auge war verbunden,  
Dacht' tückisch = schlau, daß ihm das gar nicht rätlich;  
Er sprach:

»Es ist das Licht der Wunde schädlich,  
Wie leichtlich könnte sie entzündet werden,  
Und so mein armes Leben noch gefährden!«

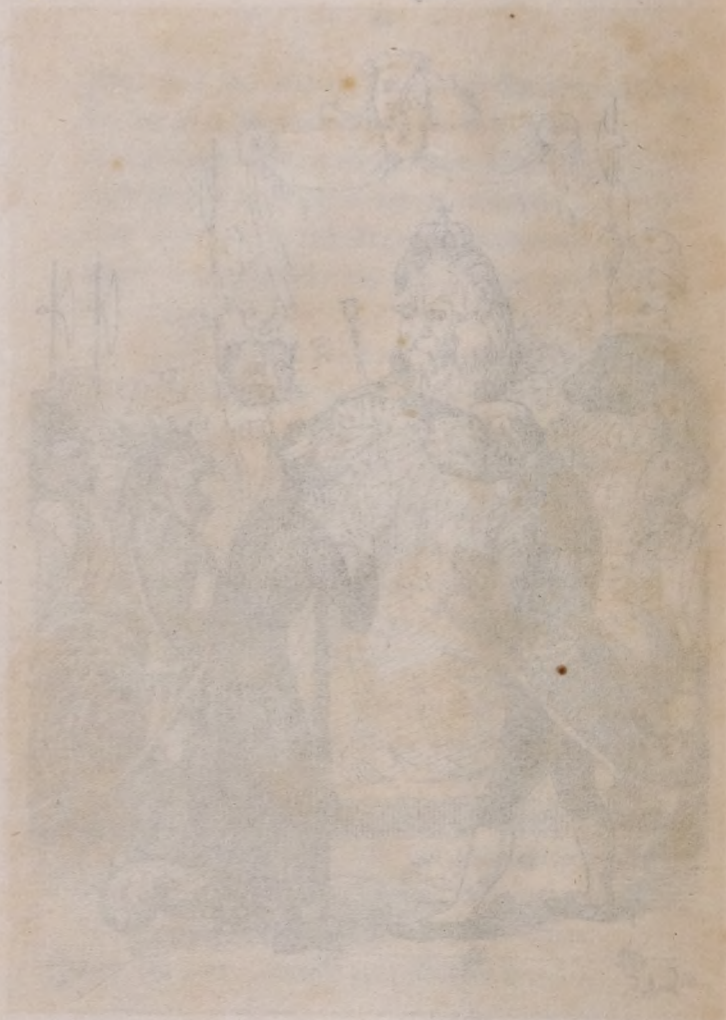
Allein es mußte deshalb doch geschehen,  
Auf Nobel's Wort ward Reinke's Aug' besehen,  
Das denn so klar als wie das and're war,  
Und Henning ward erlöst aus der Gefahr;  
Doch damit muß' er sich denn auch begnügen,  
Denn als er bat ob Reinke zu verfügen,  
Für sein aus Lug und Trug gemacht Beschulden,  
Muß' er von ihm noch Hohn und Spott erdulden.  
Denn Reinke sprach:

»Ihr lechzt nach meinem Blut,  
Biß't wund mein Aug', das jetzt schon wieder gut;  
Doch das kömmt daher, — wie ich mehr erfahren, —  
Nin weiß des Fuchses Augen schnell zu klaren.  
Auch sah wohl Jemand diese Büberei?« —





4. C. L. G.



Doch Niemand sprach — und also blieb's dabei;  
So wußt' der Fuchs sich stets herauszuwinden,  
Er mochte lügen, rauben oder schinden.

---

## L e h r e n.

---

1. Es wird Mancher in seinem Glücke so übermüthig, daß er die ihm Untergebenen mißachtet und sich nicht schämt, dieselben zu beleidigen, weil sie seine Gewalt fürchten müssen; wie hier der Fuchs sagt: oderint dum metuant: Wer mich nur fürchtet, der mag mich wohl hassen. Wer aber kein sittliches Schamgefühl mehr besitzt, der übt alle Schande und Laster.

2. Es ist klug gehandelt, wenn man sich roher Gewalt so bald als möglich zu entziehen sucht, wie hier die kleinen Thiere es thun wollten; weil es besser ist, aus der Thür zu gehen, als aus dem Fenster zu fallen.

3. Man soll sich nicht durch Zureden verleiten lassen, etwas zu unternehmen, was man nicht versteht, oder sich in Sachen zu verwirren, um die man sich nicht kümmern sollte; weil man sonst Schaden anrichten kann und sich Unannehmlichkeiten zuzieht: deshalb wies der Hahn den Fuchs an den Kranich, daß der den Dorn aus dem Auge ziehe.

4. Verderbene Menschen scheuen sich nicht zur Erreichung ihrer Absichten andere ins Verderben zu stürzen, sie zu verläumden und ihnen Thaten und Laster aufzubürden, welche diese nie vollführten und denen sie nie ergeben waren; wie hier der Fuchs den Hahnen beschuldigte, daß er ihm das Auge ausgebissen habe. Deshalb darf man den nicht gleich für lasterhaft halten, von dem man Böses sagen hörte; ja selbst dann möge man noch zweifeln, wenn die Beschuldigungen mit einem Scheine der Wahrheit vorgebracht werden, denn der Verläumder sucht der Lüge immer den Schein der Wahrheit zu leihen; wie hier der Fuchs das Auge zubielt, welches ihm ausgebissen sein sollte.

5. Wo Gewalt und Parteilichkeit das Recht drehen und wenden können, suche man sein Recht nicht immer streng zu verfolgen; weil die rohe Gewalt den Kläger um ein minder wichtiges Recht verderben möchte und man doch nimmer Recht erhalten wird. In einem solchen Falle gebe man lieber nach und tröste sich mit seinem guten Bewußtsein und dem Urtheile unparteiischer, rechtschaffener Menschen und hoffe auf die Zeit, wo die Gewalt der Lüge, dem Siege der Wahrheit und Gerechtigkeit unterliegen wird.

---

### Drittes Capitel.

Wie Henning beschloß seinen Abschied vom Hofe zu begehren.



Doch Henning, voll Verdruß in seinem Herzen,  
Ging noch mehr in sich unter herben Schmerzen,  
Als Reinke seiner Tochter Kragefuß,  
So ungerächt das Leben bracht' zum Schluß.  
D'rum ging er denn also mit sich zu Rathe:  
»Für mich,« dacht' er, »ist hier kein Recht im Staate,  
D'rum will ich mich des eitlen Hofes Leben,  
Eh' es noch ärger wird, hinfort begeben;  
Will wacker, als ein Mann, mein Haus verwalten,  
Berlier ich Ehre, werd' ich Freud' erhalten.  
Dem Menschen will ich mich nun ganz vertrauen,  
So darf mir ferner vor dem Fuchs nicht grauen.«

Rein, seinem Freunde, gab er's zu verstehen,  
Daß er gesonnen sei vom Hof zu gehen;

Doch Rein sprach:

»Freund, Ihr mögt Euch wohl bedenken,

Mögt' über Nacht sich Euer Wille lenken;  
Zur Änd'ring darf man nicht so hastig sein,  
Wer groß ist leidet schuldlos manche Pein,  
Bis sein Verdienst den Dank sich wird erringen;  
D'rum mögt Ihr den gerechten Schmerz bezwingen;  
Denn wer da rückt auf einem hohen Pfühle,  
Der fällt gar leichtlich zwischen zwei der Stühle.«

Doch Henning sprach:

»Wahr ist es, was Ihr sprach,  
Ich hab' es überlegt; — doch sei's gewagt!  
Ich kann mich nicht mehr länger lassen kretten,  
Ich muß mich vor des Fuchses Geisern retten.  
Ihr könnt mich ferner hier vor ihm beschützen,  
Ich kann und mag dem Hofe nicht mehr nützen!«

D'rauf Rin erwiedert:

»Das wär' Alles gut;  
Doch glaubet mir, daß man's gewiß nicht thut  
Und Euch entläßt, wie Ihr im Reiche steht,  
Als unsers Königs Rath und Reichs-Prophet.«  
»Doch,« sagte Henning, »will ich's darauf wagen,  
Und Nobel morgen meinen Wunsch schon sagen.«



## Viertes Capitel.

Wie Henning seinen Abschied von dem Könige  
fordert.

**A**ls nun der Rath bei Hof versammelt saß,  
Und Bokert einen Antrag laut verlas,  
Worüber er die Stimmen zu sich nahm,  
Und jetzt die Reihe auch an Henning kam;  
Da trat er vor des Thrones hohe Pforte,  
Und sprach recht klar und muthig diese Worte:  
»Genäd'ger Herr! Ihr Freunde, Mann für Mann!  
Ich rechne mir's als eine Sünde an,  
In dieser Sache, die mir fremd muß sein,  
Entschieden ja zu stimmen, oder nein;  
Es sind der weisen Herrn hier wahrlich viele,  
Die führen sicher hin zum rechten Ziele.  
Ich bin ein schlichter, ungelehrter Mann,  
Den man am Hofe wohl entbehren kann;  
Könnt' ich zu Haus Euch König nützlich werden,



So scheut' ich weder Mühe noch Beschwerden. —  
Ich hab' daheim so viele liebe Kinder,  
Und sonst'ge Pflichten fordern es nicht minder,  
Daß ich verweile in der Meinen Schooß;  
Und sind auch viele meiner Kinder groß,  
So sind die meisten doch noch sehr zurück,  
Hat man darauf nicht stets den wachen Blick,  
So wachsen sie heran wie Kraut und Rüben,  
Daß sie die Eltern und die Welt betrüben. —  
Auch außerdem bin ich schon hoch bei Jahren,  
D'rum möcht' ich gern den Rest des Lebens sparen,  
Zu dienen Gott in stiller Einsamkeit;  
So bitt' ich Euch, o gnäd'ger Herr! verleih,  
Daß ich von dannen friedlich heimwärts ziehe,  
Gottselig auszuruhn von Sorg' und Mühe.«  
Und damit trat verneigend jetzt zurück,  
Herr Henning, mit bescheid'nem, ernstem Blick.

Der König sprach:

»Ich will's im Rath erwägen,  
Man soll Euch den Beschluß vor Augen legen.«



## L e h r e n.

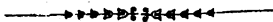
---

1. Man muß bei einer vorhabenden Veränderung wohl überlegt zu Werke gehen und nicht übereilt dazu greifen, weil man sonst leicht zu seinem Nachtheile handeln kann. Am wenigsten ist es aber gerathen, sich zu verändern, wenn man mit seiner Stellung zufrieden sein könnte; weil man sich da, wie das Sprichwort sagt: Leicht zwischen zwei Stühle setzen kann.

2. Es ist am besten, daß der Vater seine Kinder selbst erzieht, oder doch ihre Erziehung sorgfältig überwacht; weil es sonst dem Zufalle ganz überlassen bleibt, ob die Kinder tüchtige oder nichtsnutzige Menschen werden. Leider aber giebt es noch viele Väter, welche die Erziehung ihrer Kinder aus Unwissenheit, Selbstsucht, oder Trägheit vernachlässigen.

3. Es ist ein höchst thörichter und schädlicher Glaube, den manche Menschen hegen, indem sie meinen, zu einem gottgefälligen Leben sei es im Alter noch früh genug. Thöricht, indem sie sich selbst den höchsten Genuß des Lebens, das hohe Bewußtsein ihrer Würdigkeit als Menschen, den beseligenden und ewigen Lohn der Tugend, entziehen, um sich Genüsse zu verschaffen, die flüchtig und

schnell vorübereilend, nur Ekel und Elend zurücklassen, und in ruhigen Augenblicken, — wenn auch erst spät, — das unselige Gefühl der Selbstentwürdigung und die vernichtende Selbstanklage zur Folge haben. — Während der Tugendhafte mit wahrer Befeligung auf die Vergangenheit schaut, wo die Erinnerung ihn freundlich anlächelt und das hohe Bewußtsein, seiner Bestimmung gemäß, als geistig=freies, gottähnliches Wesen, gelebt zu haben, ihm den Vorschmack höherer Seligkeit verleiht, auf die er mit Zuversicht und Freudigkeit hofft. — Schädlich ist der angeführte Bahn, weil das einmal Versäumte nie wieder nachgeholt werden kann, und der ergraute Sünder, mit gelähmter Willenskraft und entnervtem Wesen, feuchend im Joche der Gewohnheit, sich selten zur Tugend erheben kann, und oft verzweifelnd fühlt: »Es ist zu spät!« — Doch wird der minder Gesunkene, sobald er zum lebendigen Bewußtsein seiner selbst gelangt, sich wohl erheben, und nur leichtsinnige Selbsttäuschung könnte den Vorwand machen, es sei im Alter zur Besserung zu spät; der wirklich vom Selbstbewußtsein ergriffene Mensch wird sich bestreben, den Rest seiner Zeit mit allen Kräften Gott und der Tugend zu weihen.



# Zweites Buch.





## Erstes Capitel.

Wie Rin der Meinung war, der König sollte Henning  
nicht entlassen und dessen hohe  
Abkunft hervorhebt.



—  
Iß nun die Bitte Henning's ward erwogen,  
Und Bokert alle Stimmen eingezogen,  
War in der Stimmung großer Unterschied;  
Die meisten sprachen fiat, weg damit!  
Doch Rin, der treue Freund und brave Mann,  
Sah nicht die Mehrzahl dieser Stimmen an;  
Er hielt dafür, — nebst ein'gen von den Alten, —  
Der König möchte Henning doch behalten,  
Und sprach:

»O Herr! wollt Ihr mich reden lassen?  
Muß Henning's Ruhm zu meinem Rathe passen.«  
Der König winkte »Ja« mit Blick und Hand,

Und Kin hub an:

» Es ist wohl nicht bekannt,  
Aus welchem Stamme Henning einst entsprossen,  
Von welchem Glanz sein Urahn war umflossen;  
Es ist die Mähr wohl wunderbar umhüllt,  
Doch zeigt sie uns der Wahrheit Spiegelbild.

Ein edler Held, der Großes viel gethan,  
Lebt einst, halb Gott, halb Mensch, mit Namen —

Hahn!

Der hatte mit dem mächt'gen Abgott Erich,  
Auch Mars genannt, gewaltig viel Verkehr.  
Hahn mußte stets als treue Schildwach stehn,  
Wollt' Mars zu dem verbotnen Liebchen gehn,  
Zu Freia, die des Vulkan's Eheweib,  
Mit der er scherzt zu seinem Zeitvertreib;  
Die Mars auch herzt bei traurem Sternenschein,  
Zur Schmach des Eh'mann's, mit dem Hunkelbein.  
Einst nun, an einem schönen Frühlingsmorgen,  
Wie sie sich auch umarmt, ganz ohne Sorgen,  
Begab es sich, daß Hahn zum Schlummern kam, —  
Und Vulkan unwirsch Zang' und Hammer nahm,  
Die Arbeit von sich warf zum Essebesen,  
Um seiner Frau recht derb den Text zu lesen;  
Doch wie entfärbt er sich, als er am Rand,



Den Mars ganz dicht bei seiner Freia fand; —  
Wie lief er, wählend, Rache bringe Frieden,  
Um dieses Paar zusammen fest zu schmieden;  
Er that's mit einer Kette, und macht's laut.  
Die Sonne, die nun aus dem Fenster schaut,  
Thor, Wodan und die andern Götter alle,  
Die Nachbar'n, kamen her mit großem Schalle,  
Und sah'n die so verliebte Zwiebescherung,  
Und lachten laut der drolligen Bekehrung;  
Der schlägt ein Schnippchen und der Andre pfeift,  
Bis daß der Spott zum Stachelworte reißt;  
Doch Freia, die der Hohn zur Rache trieb,  
Schrie laut vor Wuth:

„Du schiefer, lahmer Dieb!

Es soll dich reun, wirst du nicht gleich uns lösen!“  
Da dacht' Vulkan, „die Sache führt zum Bösen;“ —  
D'rum hat er auch die Ketten gleich geschieden,  
Und sprach noch obenein die Frau zufrieden.

Doch Ehrich, dem der arge Schabernack  
Im Herzen stach, verlegt vom Spottgeschnack,  
Bewünschte laut den schläfrigen Kumpan  
In einen Vogel, — der nun ist der **Sahn!**

Er sagte:

„Dafür, daß du auf der Wacht

Geschlafen hast, so sollst du, wenn die Nacht  
Vom Tag sich scheidet, jetzt und immer krähen,  
Und nach der Sonne Ankunft rastlos spähen!  
Doch jammert ihn darauf der arme Schelm,  
Der sonst so brav, d'rum sprach er:


„Deinen Helm,  
Und deine Sporen auch, will ich dir lassen,  
Sie mögen dir hinfort zur Wehre passen!“



## Zweites Capitel.

Wie Rin fortfährt Henning zu rühmen, und zwar  
dessen schöne Gestalt und äußeres Wesen  
in's Licht stellt.

---

s ist der Hahn allein, im ganzen Reich,  
Dem so erhab'nen Menschenthier gleich! —  
Ein edler, kluger, schöner Cavalier,  
Den Menschen ehren, wie kein ander's Thier;  
Denn sie vergleichen sich mit seinem Schlag,  
Wie schon der weise Plato zeugen mag:  
,Es ist der Mensch ein Thier, nackt, mit zwei Beinen!'  
D'rauf nahm Diogenes der Hähne einen,  
Befreit ihn von der Federn auß'rer Hülle; —  
Erfreut ob seiner Menschengleichheit Fülle,  
Bracht' er ihn jubelnd vor des Plato's Haufen,  
Und sprach zu Plato: ,Seht den Menschen laufen!'  
Ja, sieht man Henning da so vor sich gehn,  
Muß man in Wahrheit offen doch gestehn:

Er ist geziert von Außen und von Innen,  
Schön ist sein Körper, edel seine Sinnen;  
Wie herrlich Ardsus einst auch angethan,  
Er war nicht so gekleidet wie der Hahn!

Sein schöner Kamm ist seine Pickelhaube,  
Ein starker Grund, daß seinen Muth man glaube;  
Genau und scharf und edel sein Gesicht,  
Die meiste Zeit zum Himmel aufgerich't! —  
Aufrichtigkeit spricht laut aus seinem Blick,  
Klar schaut er aufwärts, seitwärts und zurück,  
Wenn er vor Arent's Klau'n sein Haus bewacht,  
Und dessen Flug mit Umsicht nimmt in Acht;  
Sieht ihn noch Keiner aus den Wolken rennen,  
Warnt er schon seine Küchlein, seine Hennen.

Sein starker Schnabel dienet ihm als Speer,  
Wie gleicht er Arent's Schnabel doch so sehr,  
So kühn gebogen, wie ein Schwert zum Schlagen;  
Seht ihn, mit seinen Wampfen, Barden, Kragen  
Ehrwürdig gehn, im vollen, reichen Staat,  
Als wär' er Parlamentes-Advokat!

Der Glanzesfedern Pracht um seinen Hals,  
Dient ihm als Schild im Streite ebenfalls;  
Sein Flügelschlag und seine scharfen Sporen,  
Die zeugen laut, daß er zum Sieg geboren! —

Wie trägt er endlich seinen schönen Schwanz,  
So hoch und stolz, mit reicher Farben Glanz;  
Schon seinem Tritte sieht es Jeder an:  
Daß er ein muthvoll=kräftig=schöner Mann! «

---

## L e h r e n.

---

1. Es ist der gewiß als ein treuer Freund zu achten, der uns hinter dem Rücken auf alle mögliche Weise vertheidigt. Ein Freund in der Noth, ein Freund bis zum Tod und ein Freund hinter dem Rücken, das sind drei feste Brücken, die stehn, ob alle Feinde daran rücken.

2. Es ist freilich ein lächerlicher Stolz, wenn man bloß um seiner Abkunft willen geringschätzend auf Andere herabsieht, ohne eigenes Verdienst zu besitzen; eben so wenig ist aber eine gute Abkunft (von ehrenhaften und verdienstvollen Eltern) gering zu schätzen: da sehr oft die Nachkommen den Vorfahren an Geist und Körper ähnlich sind, und das Beispiel und die Anleitung derselben, die jungen Sprossen der Familie besonders befähigen konnte, sich selbst Verdienste zu erwerben. Um so mehr ist es aber auch Schande für sie, wenn sie den begründeten

Erwartungen zuwider, nur eine Null, oder gar ein Krebs-  
schaden der Menschheit sind.

3. Eine tugendhafte Frau ist ein Segen des Himmels,  
ein lasterhaftes Weib aber ein Fluch für den Mann. Des-  
halb wähle man seine Lebensgefährtin nicht übereilt, nicht  
blindlings, schließe keine Ehen, um Nebenabsichten dadurch  
zu erreichen, oder allein durch körperliche Schönheit ange-  
lockt; sondern prüfe vor allen Dingen, ob sich die geistige  
Schönheit, ob Tugend vorhanden sei, die man zu achten  
und zu lieben alle Ursache hat. Findet der Mann diese,  
und er ist selbst tugendhaft, so wird seine Ehe ein Bund  
der heiligsten und treuesten Liebe sein, weil sie aus laute-  
rer und unverfälgbarer Quelle fließt.

4. Die sündhaften Lüste muß man oft durch einen  
schneidenden Gegensatz büßen: die Wollust rächt sich durch  
Unlust und Schmerz, die Verschwendung und Unmäßigkeit  
durch Armuth und Entbehrung zc., wie hier der Hahn  
den Schlaf mit Wachen büßen mußte.


5. Die Natur gab den Thieren eine so schöne und  
zweckmäßige Bekleidung, die des Menschen Kunst durch  
Nachbildung nie so hervorzubringen vermag, wie er über-  
haupt nicht das kleinste Werk der Natur hervorbringen  
kann; deshalb war Kröfus nicht so gekleidet wie der  
Hahn. Wer aber glaubt, daß die Thiere durch ihre Be-

kleidung einen Vorzug vor den Menschen voraus haben, der irrt sich gewaltig. Ist der Mensch nicht gerade durch seine kunstvoll und dauerhaft gebildete Haut besonders befähigt in allen Himmelsgegenden leben zu können, und so die ganze Erde zu beherrschen! während fast jede Thierart, besonders ihrer eigenthümlichen Bekleidung wegen, an gewisse Orte und Umstände gebunden ist. Hierin ist aber gerade der Charakter der Thierheit, der unfreie Wille, mit ausgeprägt!



### Drittes Capitel.

Von Henning's Stimme und Krähen und seinem Weisfagen  
von bevorstehenden Naturereignissen.

ar Henning äußerlich dem Menschen gleich,  
So ist er auch nicht minder tugendreich.

Er ruft und kräht gewaltig wie der Held,  
Erfreued schallt sein Sang durch Flur und Feld;  
So künstlich, daß kein Künstler ihn erreicht,  
Und schwacher Nachhall seinem Ruf nie gleicht.

Sein Kyrykü ist uns ein sich'res Zeichen,  
Daß bald die Nacht dem Tage werde weichen;  
Wenn er's begleitet mit dem Flügelschlag,  
Spricht er: Steht auf, es kömmt der junge Tag!  
Regt euch, es weicht die edle Zeit von hinnen!  
Er mißt der Glocke gleich des Tags Verrinnen;  
Denn hörte man auch keine Glocke schlagen,  
So würde Henning uns die Stunden sagen:  
Er theilt den Tag in Achtel richtig ein.



Doch tiefem Sinnes soll sein Ruf noch sein:  
Kräht er bei klarem Sonnenschein, kömmt Regen;  
Vor Mitternacht, wird sich der Wind bewegen;  
Wenn er im Zwielficht aber heiser singt,  
Ist dies ein Zeichen, daß schlecht Wetter bringt.

Noch ist an seinem Mäufeln was zu sehen,  
Früh muß die Einsaat wahrlich dann geschehen:  
Wenn er am Haupt zu federn sich beginnt,  
Weil dann in Masse Regen kömmt und Wind;  
Spät: wenn am Stüt zuerst die Federn flattern,  
Weil dann die Enten oft nach Wasser schnattern.«

---

## Viertes Capitel.

Von Henning's Weisagen von politischen und sonstigen  
Schicksalen.



Wie Henning's Kenntniß der Natur schon groß,  
Weisagt er auch der Zukunft dunkles Loos.  
Er weiß fürwahr zu ahnen und zu singen,  
Von vielen wicht'gen, tiefverborgnen Dingen;  
Denn Glück und Unglück sieht er ahnungsvoll  
Und weiß, ob Sieg den Krieg entscheiden soll.  
Ich will nur unter Vielem Ein'ges wählen,  
Da es nicht möglich, Alles zu erzählen:  
Eh die Thebaner in der großen Schlacht  
Bei Leuktra siegten, hatten sie wohl Acht  
Auf ihrer heil'gen Hähne Kykykeien,  
Und hörten sie die ganze Nacht durchschreien;  
Dies war ein gutes Zeichen für das Kriegen,  
Denn die Bakoner mußten unterliegen.

Vor Alters ward zu Rom Nichts vorgenommen,  
Was wichtig für den Staat zur That sollt' kommen,  
Man frug zuvor die Hähn' um guten Rath,  
Und sie regierten eigentlich den Staat.

Man ließ zuvor die Hähnchen tüchtig hungern,  
Sah man sie dann bei ihrem Fressen lungern,  
So war dies Zeichen ganz gewiß nicht gut;  
Doch hob das ganz gewaltig ihren Muth,  
Wenn alle Hähnchen gleich und gierig fraßen  
Und oft ein Körnchen in der Hast vergaßen.

Hört, hoher Herr, geneigt auf meine Weise!  
Daß Ihr Euch krönet mit dem Lorbeerreife,  
Das ist, so weit ich die Geschichte kenne,  
Veranlaßt durch ein Hahnenweib, 'ne Henne; —  
Denn als Augustus Kaiser war zu Rom,  
Da traf sich's einst, daß nah vom Himmelsdom  
Ein Arent warf, der Kais'rinn in den Schooß,  
Ein Huhn, das war sehr weiß und auch sehr groß;  
Das trug von Lorbeer'n schier ein ganzes Bund,  
Die alle reif, in seinem zarten Mund. —  
Hiess vorher nun der Ort, wo dies geschah,  
Das Kaiserdorf, weil oft der Kaiser da,  
So ward's, um diesen Zufall, jetzt genannt,  
Das Hennendorf, so weit und breit bekannt.

Man sä'te dort die Beeren alsobald,  
Daraus erwuchs ein mächtig großer Wald,  
Von dem die Helden, wenn sie Sieg errungen,  
Sich um das Haupt den Lorbeerkranz geschlungen.

Der Kaiser Valens frug an einem Tag:  
Wer folgt mir wohl im Reich als Kaiser nach? —  
Wie man nun malt das ganze Alphabet,  
Und Gerstenkörner auf die Zeichen-sä't,  
Da kam mit majestät'schem Schritt der Hahn  
Und zeigte den verborg'nen Namen an,  
Dess' Träger nachher auf dem Throne saß;  
Indem der Hahn nur jene Körner fraß,  
Die da gelegt auf **T**, **C**, **O** und **D**;  
Das that nun freilich manchem Helden weh,  
Weil Kaiser Valens ließ noch keinen morden,  
Dess' Namensanfang so bezeichnet worden;  
Doch war er auch verborgen jetzt so sehr,  
Theodosius herrscht als Kaiser doch nachher.

Caroli Magni leiblich Ehgemahl,  
Die hatte wackre Edhne, drei an Zahl;  
Drei Hähne nannte sie nach diesen Edhnen,  
Und wollte, daß man den nachher sollt' krönen,  
Dess' Hahn der andern Überwinder sei;  
Weil nun der Hahn des Ludwig, frank und frei,

Die andern beiden jämmerlich zersezt,  
Ward Ludwig auch als Kaiser eingesezt.  
So sieht man klar, daß in des Henning's Stamme,  
Das Himmelsfeuer der Propheten flamme!

---

### L e h r e .

---

Es war und ist noch jetzt überall im Volke sinnloser  
Aberglaube verbreitet, der sehr bald zusammenfallen  
müßte, wenn man sich hauptsächlich bestrebte, die Natur-  
kunde allgemeiner kennen zu lernen und sich überhaupt  
mehr Kenntnisse zu verschaffen suchte; denn Dummheit  
und Schwärmerei sind die Quellen alles Aberglaubens.

---

## Fünftes Capitel.

Wie Rin von Henning's Kühnheit und Streit-  
barkeit spricht.



Daß Henning auch ein streitbar-kühner Mann,  
Das sieht man seinem ganzen Wesen an.  
Wie kampfbereit er ohne Furcht verfährt,  
Ist er sowohl gefürchtet, als geehrt;  
Zwar edel, Niemand schuldlos zu beleid'gen,  
Doch kräftig kann er auch sein Recht vertheid'gen;  
Denn wer ihm Anlaß gab zum ernstestn Streit, —  
Das glaubt mir fest, — dem that's nachher wohl leid!  
Wer's wagt, aus Übermuth ihn anzupurren,  
Den haut er ganz gehörig auf die Schnurren.  
Er wehrt sich wahrlich tapfer seiner Haut!  
Und wer ihn heldenmüthig kämpfend schaut,  
Wenn er mit einem mächt'gen Gegner streitet,  
Wie er den Kragen aus zum Schilde breitet,  
Wie er sich seitwärts hält und niederbuckt,

Mit seinem Flügelschlage um sich rückt,  
So wie der Fechter schwingt sein gutes Schwert,  
Wie mit den Sporen er den Feind verfehrt,  
Als träf ihn eines Dolches scharfer Stahl,  
Der erst verborgen, blinkt im Todesstrahl,  
Der fühlt: Hahn ist ein Held voll List und Muth,  
Dess' großes Herz so tapfer ist, als gut! «

---

L e h r e.

---

Zwar soll ein edler Mann Niemanden ein Leid zufügen; aber dessen ungeachtet soll er sich muthig vertheidigen, sobald er angegriffen wird; weil Feigheit Verachtung nach sich zieht und — wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt — derjenige, welcher sich einmal auf der Nase spielen ließ, stets die Zielscheibe des Spottes Anderer sein wird.

## Sechstes Capitel.

Man fährt fort von Henning's andern Tugenden und großem Haus-Regiment zu reden.

**N**och außerdem ist Henning's groß Gemüthe,  
Geneigt zu wahrer Frömmigkeit und Güte;  
Vom frechen Raub und Stehlen lebt er nicht,  
Und leistet gern auf fremdes Gut Verzicht,  
Er sucht sich keine Güter zu erschwätzen,  
Und lauert nicht auf fette Accidenzen. —  
Hat er auch Wenig, ist er doch vergnügt.  
Ja, wenn es auch der Zufall will und fügt,  
Daß er 'nen Rebbes machen könnt' im Stillen,  
So thut er's nicht, bloß um des Guten willen!  
Es ist Euch, hoher Herr, sehr wohl bekannt,  
Wie kürzlich Hahn die schöne Perle fand,  
Die von der Krone längst verloren ging;  
Er sprach: ‚Das ist fürwahr ein ander Ding,  
Als mir gebührt,‘ — nahm sie in aller Ruh,



Und stellt' sie Euch, o König wieder zu:  
Bar Heming da nun auf Gewinn bedacht,  
Die Perle häßt' er nimmer hergebracht!  
Mit Ordnung waltet er in seinem Hause,  
Lebt nicht, wie Viele, wild im Sauf und Brause;  
Denn wie der Tag beginnet sich zu neigen,  
Läßt er die Seinen gleich zu Borne steigen.  
Auf steht er frühe, schon um Mitternacht,  
Und ist auf strenges Regiment bedacht:  
Wie lieb er auch die holden Frauen hat,  
Nicht herrschen dürfen sie in seinem Staat,  
Und wagt's ein Huhn vor Hochmuth gar zu krähen, —  
Straft er's durch Biß und Stügelschlag und Schmähen.  
Doch seine Sorg' für Weib und Kind nie schwindet,  
Und wenn er nur ein Gerstenkörnchen findet,  
So ruft und lockt er sie heran zur Stunde  
Und spart sich selbst die Bissen ob vom Munde.  
Was gut, was schädlich ist, erkennt er strack's,  
Bermöge seines trefflichen Geschmack's.

Er wacht auch treulich über seine Frauen,  
Daß sie noch zeitig nach der Weihe schauen  
Und streitet mit dem frechen Hühnerdieb.  
O wie hat er die Frauen doch so lieb,  
Wenn eine krank wird, oder Tod sie nahm,

Stirbt er fast selbst vor Kummer und vor Gram. —  
Ein Ehrenmann, leutselig ist der Hahn,  
Dem auch der Mensch mit Liebe zugethan;  
Dem sein Geschlecht, durch seine Fruchtbarkeit,  
Zum Nutzen manches schöne Ei verleiht.

Nach diesem Allen, gnäd'ger Herr, erwägt,  
Wie sich des Reiches Wohl damit verträgt; —  
Und bitt' ich dringend den Beschluß zu fassen,  
Den Henning nicht vom Hofe zu entlassen!  
Weil alt und groß und edel sein Geschlecht,  
So wie's dem Höfpling schicklich und gerecht;  
Durch Weisheit ist er groß, vom Herzen gut,  
Im Streite zeigt er echten Heldenmuth.  
Er ist genügsam, häuslich und zufrieden,  
Vom Laster durch die Tugend weit geschieden!  
Wer aber treu und gut sein Haus verwaltet,  
Und auch für And'rer Bestes nicht erkaltet,  
Sich selbst zu rathen weiß, sich selbst kann schützen,  
Der kann auch Andern rathen, Andern nützen! «

---

## Lehren.

1. Ein genügsamer und rechtchaffener Mensch wird sich leicht so Viel verdienen können, wie er zur Befriedigung seiner wenigen Bedürfnisse nöthig hat; Aber der Ungenügsame wird nie so Viel besitzen, daß seine Gier gestillt würde. Das Eigenthum seiner Mitmenschen wird ihm nicht heilig sein, wenn es gilt, sein Gelüste zu befriedigen, das immer neu und immer mächtiger aufsteht; das ihn immer mehr und mehr in einen Wust von niederen Leidenschaften verwickelt, wodurch er zum höchsten Grade des Elends gelangt. — Dessenungeachtet soll ein Mensch, — im edlen und ganzen Sinne des Worts, — obgleich er in materieller Hinsicht genügsam und leicht zufrieden sein soll, in geistiger Hinsicht nie zufrieden sein. Nach den Schätzen der Erkenntniß soll er unablässig ringen und die Schätze des Wissens, die Andere zu Tage förderten, sich gleichfalls anzueignen suchen; denn je heller und überzeugender er einsieht, was gut und schön ist, desto fester und unablässiger wird sein Wille auf das Gute und Schöne gerichtet sein. Jeder neu erungene Sieg über den Wahn wird ihn erheben, wird ihm

seine göttliche Würde als Mensch immer lebendiger zum Bewußtsein bringen und dies gewonnene Bewußtsein muß ihn dauernd und immer höher beglücken. — Zufrieden aber wird er nie sein können; weil er weiß, wie unerschöpflich die Anlagen des Menschengeistes sind, wie so unendlich Wenig er hier von dem Felde des Wissens, selbst bei dem angestrengtesten Fleiße, zu ernten vermag; deshalb ist die Zufriedenheit mit sich selbst in geistiger Hinsicht, thörichte Selbstüberhebung oder dumpe Laskheit und Entwürdigung seiner selbst. — Dieser Wissensdurst belebt und hebt den edlen Menschen bis zum Tode, und so gewiß er ist, daß sein Geist in Raum und Zeit sich hier nie entwickeln konnte, so gewiß ist er, daß der Allvater, die Alles umfassende Liebe, von der er diesen so reich begabten Geist erhielt, ihm auch nach dem Tode Gelegenheit geben werde, sich fort und fort zu entfalten oder was dasselbe sagt, ihn zu einem höhern Leben führen wird.

2. Es ist schlecht, sich Vortheile zu erschleichen durch Ränke und List; um so mehr, da das Gesetz nicht immer ausreicht, einen solchen Schurken zur Verantwortung zu ziehen.

3. Es soll sich Jeder im Staate so verhalten, wie es ihm seinem Stande gemäß, als Mitglied des Staates

zukörnt; das kann er aber nur, wenn er seine Würde darin sucht, so viel Gutes zu wirken, als er in seiner jedesmaligen Stellung und nach seinen Fähigkeiten, nur immer zu leisten vermag. Durch ein solches Verhalten wird er das Beste seiner Mitbürger und die Macht des Staates kräftig fördern helfen. Wer aber dieses thut, fördert zugleich sein eigenes Bestes, da die Aufgabe eines jeden guten Staates ist, seiner Mitglieder Bestes zu fördern und sie zu schützen. — Wer aber seine Kräfte und Mittel dazu anwendet, um dem erbärmlichen Stotze zu fröhnen, durch Außerlichkeiten mehr zu scheinen, als er in Wahrheit ist, der macht sich lächerlich und ist verachtungswürdig, als ein todtcs Mitglied des Staates, wenn ihn seine Selbstsucht nicht gar als Feind desselben erscheinen läßt.

4. Ein guter Hauswirth muß Ordnung in seinem Hauswesen herrschen lassen, er soll nicht die Nacht zum Tage und den Tag nicht zur Nacht machen. Er selbst soll Kenntnisse und Verstand genug besitzen, um einzusehen, was zum Besten der Seinigen dient; deshalb ist es auch eines Mannes unwürdig, seine Frau willkürlich herrschen zu lassen. Er soll sich mit ihr berathen, mit ihr zugleich herrschen; jedoch wenn er einsieht, daß ihre Vorschläge nicht zweckmäßig sind, ihren Willen dem seinigen unter-

ordnen. Ein Mann aber dessen Einsicht und Verstand den Kenntnissen und Fähigkeiten seiner Frau zu sehr nachstehen, kann freilich eine solche Herrschaft nicht führen, und wenn er doch herrscht, nur durch rohe Gewalt herrschen, und ist in beiden Fällen gleich verachtungswürdig. — Ein Hausvater soll Characterstärke mit Herzengüte verbinden; weiß er zu unterscheiden was gut und böse, so soll er auch dahin streben, seinen Hausgenossen von seinen Kenntnissen mitzutheilen. Er soll für den Unterhalt der Seinigen sorgen und Nichts vergeuben. Er soll seine Hausgenossen auf alle Weise schützen und vertreten. Er soll bemüht sein sie im Leid und Unglück zu trösten und nicht selbst muthlos verzweifeln.



**Drittes Buch.**



In diesem dritten Buche wird bewiesen, daß ein Verläumber die Tugenden eines frommen Mannes scheinbar in lauter Untugenden verwandeln kann, wie hier der Fuchs Alles was der Hund an dem Hahnen gepriesen hatte, zu des letzteren Schande und Verachtung deutet.

---



## Erstes Capitel.

Wie Reineke das, was Rin über Henning's  
Abkunft gesagt hat, zu dessen  
Schande auslegt.



It Ärger hörte Reinke Henning loben,  
Er hatt' ihm ganz was Ander's aufgehoben.  
,Der Braten,' dacht' er, ,der entgeht mir nicht,  
Ist erst mein Hähnchen aus des Königs Pflicht;' —  
D'rum sprach er:

»Gnäd'ger Herr, bei meiner Ehre!

Was Rin gesagt hat zu des Henning's Ehre,  
D'rin find' ich wahrlich noch nicht dargethan,  
Daß Ihr behalten solltet diesen Hahn.  
Er setzte Euch den Stuhl ja vor die Thüre! —  
Und, hoher Herr, Ihr habt so große Kürre,  
Ihr habt ein Reich, das eine Welt umfäßt! —  
Wenn Euch nun jetzt ein alter Rath verläßt,


So sind gleich zehn, die gern zu Diensten stehen, —  
Und eben auch nicht auf den Ohren gehen!  
Ich sehe nicht, was wir da fürchten sollen,  
Wenn Ihr den Henning laßt nach Hause trolten.

Was Rin von Henning's Abkunft erst erzählt,  
War wohl zu dessen Ruhme nicht gewählt;  
Denn daß er jetzt so laut den Tag verkündigt,  
Ist ja zur Strafe, daß er einst gesündigt!  
Und Mancher rühmt sich wohl der edlen Art,  
Der edel selbst — doch nicht befunden ward.«

---

## Zweites Capitel.

Wie Reineke über Henning's Außerlichkeit spottet.

aß Henning nun dem Menschthiere gleich,  
Das halb nur geht und auf zwei Beinen schleicht,  
Die Armuth ist ihm wahrlich wohl zu gönnen!  
Auch wird man viele Thiere finden können,  
Die besser als der Hahn gekleidet gehn,  
Wär' an dem Kleide auch der Mann zu sehn!  
„Sein schöner Kamm ist seine Nickelhaube!“  
So stark! — daß auch die allerschwächste Taube  
Das Ding mit leichter Mühe pickt entzwei! —  
Der Luchs sieht wohl wie Hahn, so scharf und frei!  
Wohl würden Viele auf zum Himmel sehen,  
Wenn sie, — Maulaffen feil! — so möchten gehen. —  
Der Schnabel ist ihm kurz genug gemessen,  
Hätt' er ihn nicht, — so könnt' er ja nicht fressen;  
Und wenn der Bart schon machte klug und weiß,

Hätt' Hermen doch fürwahr den größten Preis!  
Doch sind nicht alle hoch gelehrt, die Kragen,  
Nicht alle Helden, so da Schilde tragen! —  
Das Lob des Schwanzes ist doch wahrlich lahm;  
Denn einstmals, als ein hoher Fürste kam,  
Um einen wirklich treuen Rath zu fragen  
In Sachen seines Staats, ließ der ihm sagen:  
Wenn ohne Schwanz er zu ihm kommen wollte,  
Ihm der Besuch zur Freude dienen sollte. —  
Mein Altvater war vor langen Jahren  
Schon gleiches Sinnes; „Laßt die Schwänze fahren,  
Ihr Füchse!“ rief er, „müßt den Schmerz nicht scheuen,  
— Der nur gering, — es wird euch nie gereuen;  
Ich fühle mich fürwahr wie neugeboren  
Und zwei Pfund leichter, seit ich ihn verloren.“  
Daß Henning seinen Schwanz erhoben trägt,  
Das zeugt, wie wenig er die Demuth hegt; —  
Ja, Hochmuth läßt er denn auch thätig blicken:  
Wie pflegt der Narr sich doch so tief zu bücken,  
Wenn er durch eine offene Pforte geht,  
Die zehn Fuß höher als er selbst ist steht.

---

## L e h r e n.

---

1. Nicht immer stimmt die Handlungsweise der Menschen mit ihrem Innern überein, was wir zu leicht glauben, wenn die betreffenden Handlungen unser Bestes zu fördern scheinen oder mit unseren Wünschen übereinstimmen; deshalb ist in solchen Fällen bei Personen, die uns Anlaß zum Mißtrauen gaben, eine große Vorsicht zu beobachten, wenn man sein angelegten Schlingen entgehen will. — Dem Fuchse, der hier Henning's Entlassung zu veranlassen suchte, war es nur darum zu thun, ihn aus dem unmittelbaren Schutze des Löwen zu entfernen, um ihn nach Gefallen verderben zu können. Ein Sprichwort sagt in dieser Beziehung: Es wird Mancher zu Gaste gebeten, wo ihm die Kost nicht gegönnt wird.

2. Es steht Niemand so hoch, der nicht seines Gleichen, oder gar seinen Meister hätte.

3. Die Historie von dem Schwanze soll erstens darauf aufmerksam machen, daß viele hohe Personen unter dem Einflusse ihrer Umgebung, zum Nachtheile für einen Dritten, stehen; oder überhaupt, viele Menschen nicht zulässige Nebenabsichten mit einem unschädlich scheinenden


Antrage verbinden; deshalb bat jener Rath, daß der Fürst ohne Schwanz — einflußreiches Gefolge und Nebenabsichten — zu ihm kommen möchte. — Zweitens lehrt die Geschichte von dem Schwanze, daß Mancher gezwungen Etwas entbehrt, — wie dem Fuchse wider Willen der Schwanz abgehauen war, — und Andern glauben machen will, er besitze das Fehlende mit freiem Willen zu seinem Besten nicht, um einer wirklichen oder auch nur eingebildeten Schande zu entgehen; wie hier der Fuchs den anderen Füchsen rieth, sich ihre Schwänze zur Beförderung der leichteren Bewegung gleichfalls abhauen zu lassen.

4. Lächerlich ist die eitle Selbstüberschätzung und der darauf begründete Hochmuth; am lächerlichsten natürlich da, wo die geträumte Größe in dem schärfsten Widerspruche mit dem wirklichen Werthe steht; wo also ein ganz und gar haltloser Hochmuth (Bauernstolz) sich kund giebt, den Jeder auf den ersten Blick erkennen muß. — Solche Menschen glauben sich auch gegen Andere herabzulassen, die ihnen in jeder Hinsicht weit überlegen sind; wie die Hähne sich tief zu neigen pflegen, wenn sie durch eine mächtig hohe Pforte gehen, als ob sie sich sonst an den Kopf stießen.

---

### Drittes Capitel.

Wie Keineke Henning's Stimme und Naturkunde  
verachtet.

ergeblich ist der Stimme hoher Preis,  
Ich finde daran weder Kunst noch Fleiß;  
Wenn Alheit sagt, gigak, gigak, kak, kak!  
Und Henning kräht, so ist das gleicher Schnack,  
Und ein'ger Unterschied ist nur dabei,  
Wenn Henning ruft sein Basemilekei.  
Doch ist das was! — ein großer, feiner Mann  
Geht weg davon und hört es gar nicht an.

Genäd'ger Herr, es ist noch gar nicht lange,  
Daß so ein Unthier rief mit schrillum Klange,  
Als Ihr von fern an ihm vorübergingt,  
— Als Feind des Häßlichen und dess', was stinkt,  
Absichtlich miedet seine nächste Nähe, —  
Und Boldwin's Bruder, meinend das geschähe  
Aus Furcht vor Henning's lauten Schreiereien,

5\*

Setzt gleichfalls viehisch anhub so zu schreien:  
„Ich jage dich zum Spaß du feiger Leue!  
Auf jener Haide throne über Säue!“  
Ihr batet ihn dafür nach Recht zu Gast,  
Ergriffet ihn mit windesschneller Hast  
Und prüftet, ob sein Fleisch so schmachhaft wäre,  
Wie Euch sein stinkend Maul geschmäht die Ehre.  
Dies, was dem Esel Ihr nun jüngst gethan,  
That Hinz vor langer Zeit auch einem Hahn  
Von Henning's Urgroßvaters Bruders Söhnen,  
Die auch schon an sich hatten dieses Hühnen;  
Der Hahn stört' Hinz aus seinem Morgenschlase,  
Doch dieser tapf're Mann zog ihn zur Strafe,  
Er gab ihm den verdienten Pfeiferlohn  
Und fraß ihn auf für seinen Spott und Hohn.

Die Sybariten waren auch nicht dumm,  
Sie brachten alle Hähne klüglich um,  
Damit sie nicht ihr häßlich Kreischen hörten,  
Und diese Schreier sie im Schlaf nicht störten.

Daß Henning schreit, wenn auf die Sonne steigt,  
Das ist ein Lob, was nichts Besond'ers zeigt;  
Denn groß' und kleine Vögel allzumal,  
Erheben zu der Zeit der Stimme Schall.  
Daß Henning soll genau den Tag eintheilen,



Ist leerer Wahn, von dem will ich bald heilen;  
Da Rin ja selbst nicht widersprechen kann,  
Daß er auch sonst wohl krähet dann und wann.  
Des Krähens Anlaß zeigt das kürzlich besser:  
Ja, wenn er fressen will, der gier'ge Fresser,  
Und wenn er endlich dann sich sattgefressen,  
In Wollust hat bei seiner Frau gefessen,  
Und wenn er ohne Scham gern buhlen will,  
Fürwahr, dann kräht der arge Hackepill!  
Ja, hört er einen andern Buben schreien,  
Meint er, er müsse auch mit klyklykeien,  
Verführt auch And're wieder durch sein Krähen,  
Daß gute Sitten ganz zu Grunde gehen.

Daß Henning, wenn er also ruft und schreit,  
Auch sonst des Wetters And'ring prophezeit,  
Das macht noch keinen hofgerechten Mann,  
Da Bold'win, wie man weiß, dasselbe kann:  
Will's regnen, rührt und hängt er seine Ohren;  
Springt er jedoch von hinten und von voren,  
So giebt es bald den hellsten Sonnenschein.  
Auch muß der Henning wetterwendisch sein,  
Da seine Rede Anlaß hat gegeben,  
Sein Bild auf jeden Kirchthurm zu erheben.«

---

## Lehren.

---

1. Selbst den unschuldigsten Reden kann sehr oft ein böser Sinn untergeschoben werden, deshalb sei man vorsichtig in seinen Reden.

2. Großer Herren Fehler und Gebrechen werden sehr oft von deren Schmeichlern einem Dritten zugeschoben, dem man dann, wie das Sprichwort sagt, das Wasser in die Schuh schüttet; wie hier der Fuchs die natürliche Abneigung und Furchtsamkeit des Löwen vor lautem Geschrei der erdichteten Unsauberkeit des Hahnen beimist.

3. Man muß sich hüten, eine Übelthat mit einem ähnlichen Beispiele beschönigen und entschuldigen zu wollen, da ein solches Verfahren in keiner Hinsicht zu billigen ist.

---

## Viertes Capitel.

Wie Meineke über Henning's Weisfagen in weltlichen  
Dingen spottet.

**A**us diesem Allen ist nun zu betrachten,  
Für was man Henning's Prophezeien zu achten,  
Da er nur immer ein um's ander schreit,  
Aus gier'gem Hunger oder Unkeuschheit;  
Auch den verführt, der dies sein Schreien hört,  
Und wiederum von Andern wird bethört.

Daß je der Mensch nach diesem Kräh'n was frug,  
Zeugt, daß die armen Thiere nicht recht klug.

Es ist ein kindisch = dummer Aberglaube  
Von diesem Buben mit der Pickelhaube,  
Der von verborg'nen Dingen so viel weiß,  
Wie jener Besenstiel von Kalt und Heiß.

Es ist doch wahrlich noch ein großes Wunder,  
Daß Rin nicht zwischen seinem Redepulver  
Recht deutlich und gewichtig eingerührt,


Daß, wer durch Zauber einen Schatz entführt,  
Als Opfer einen Hahnen bringt dem Teufel! —  
Und auch, wie dieser Schreihals sonder Zweifel,  
Wer wohl der Hausdieb ist, geoffenbart,  
Wie unter'm Kessel man den Tropf verwahrt,  
Der dann laut schreit und mit den Flügeln schlägt,  
Sobald der Dieb darauf die Hände legt.

Was Kin gerühmt hat von der Helden Weise,  
Daß Haupt zu krönen mit dem Lorbeerreife,  
Davon, dünkt mir, gebührt mit vollem Rechte  
Die Ehre Arent und dem Aargeschlechte.

---

## Fünftes Capitel.

Wie Reineke Henning's Streitsucht schildert.

as soll ich nun von Henning's Streitsucht sagen,  
Die ist doch nicht als Tugend anzuschlagen!  
Denn die Gereiztheit und der scheele Neid,  
Sind Quellen unversiegbar für den Streit.  
Auf seinem Mist ist er ein ganzer Mann,  
Und kömmt ein andrer Hahn ganz friedlich an,  
Zufällig, oder auch ihn zu besuchen,  
Gönnt er ihm nicht den Platz, beginnt zu fluchen,  
Und will er nicht die Stätte schleunig meiden,  
So kömmt's zum blut'gen Streite zwischen beiden,  
Daß das vergoss'ne Blut der Hofhund leckt.  
Da sieht man wie er voll von Herrschsucht steckt,  
Wie stets er strebt allein nur zu regieren  
Und nicht nach Hofes Brauch sich mag geniren.  
Wie splittertoll nun dieser Bube ist,  
So hastig läuft er hinter seinen Mist,

Wo all' sein Heldenmuth im Drecke liegt,  
Sobald er seinen Gegner nicht besiegt;  
Dann kriecht er höchst verzagt und tief gebückt  
In's erste Loch, das er voll Angst erblickt,  
Und liegt da, wie der Wurm im Staube, krumm,  
Vor Bittern und vor Zagen starr und stumm.

Die dumme Maus hat jüngst sogar erkannt,  
Daß Prahlhans er mit vollem Recht benannt.  
Ihr Kind sah, als es wollt' spazieren gehn,  
Des Hünze's Frau und Hahn beisammen stehn,  
»Ach,« sprach das Kind, »erschrocken bin ich ganz,  
Der Mann dort, mit dem furchtbar großen Schwanz,  
Sing schrecklich an zu rufen und zu schnaufen,  
D'rum bin ich nur geschwind zu dir gelaufen;  
Ich glaubte fest, er hätte mich gebissen;  
Doch bei ihm saß ein Weib, die möcht' ich küssen,  
Weil sie so freundlich=sanft mich angesehen,  
Ach, bitte Mutter, laß mich zu ihr gehn!«  
Die Mutter sprach:

»Kind, merk' auf mein Gebot,  
Die prahlen, schlagen selten Jemand todt,  
Sie sind den tauben Nüssen zu vergleichen,  
Doch hüte dich vor denen, die da schleichen!«

---

## L e h r e n.

---

1. Der meiste Streit entsteht über das Mein und Dein und aus Mißgunst, denn wer Niemandem etwas Gutes gönnt, lebt selten ohne Streit.


2. Leicht gereizte und zum Streiten geneigte Menschen haben nie wahren Muth und verzagen schnell, sobald sie nicht siegen.

3. Prahler sind gewöhnlich feichte und dabei eitle Menschen, die selbst wohl wissen, daß sie ihre übertriebenen Vorspiegelungen nie verwirklichen können, und wenn sie dies auch hinsichtlich ihrer sonstigen Kräfte könnten, so besitzen sie doch nicht Ernst und Festigkeit des Willens genug, dieselben auszuführen; so geht ihr ganzes Streben nur dahin, sich selbst Weihrauch zu streuen und Andere durch den Dunst zu täuschen, was ihnen jedoch selten gelingt, deshalb ist von ihnen wenig zu hoffen und wenig zu fürchten. — Schleicher aber sind gewöhnlich schlaue, tückische und habgierige Charactere, Heuchler, die sich mit einem Scheine von Sanftmuth umgeben, um desto besser ihren Vortheil wahrnehmen zu können; deshalb ist von ihnen Nichts zu hoffen, aber Alles zu fürchten.

---

## Sechstes Capitel.

Wie Meineke Henning noch weiter verunglimpft.

ie Kin dem Henning auch Genügsamsein,  
Mit stark geschminkten Worten sucht zu leihn,  
Steht dies in Wahrheit doch auf krankem Grunde.  
Ja, schmeckte nur die Perle seinem Munde,  
Sie wär' gewiß in seinen Schlund gekrochen,  
Ich weiß sehr wohl, was er dabei gesprochen;  
Er sagte, voll von Ärger und im Zorn:  
,Warum bist du kein schmackhaft Gerstenkorn!  
Ich bin dir, wie du mir zu gar nichts nütze,  
In meinen Kropf, in meine Magenschlize  
Paßt besser Gerste, Weizen oder Wicken,  
Ich will dich deshalb nur nach Hofe schicken!  
Seht Ihr, sie war nur nicht nach seinem Schmach. —  
Sonst steckt er Alles gern in seinen Sack,  
Was er nur irgend kann zusammenraffen,  
Das Wo, das Wie macht ihm nicht viel zu schaffen;



Er fragt, wenn's ihm gefällt, nicht wem's gehört,  
Und nimmt es gern, sobald man ihn nicht stört.  
Er kann auch wahrlich Alles gut vertragen,  
Denn acht, neun Kröpfe voll verbaut sein Magen  
In einem Tage; — dieses zeigt nun an,  
Daß ihm ein Wen'ges nicht genügen kann!

Ein jeder brave Mann, — sollt' ich doch meinen, —  
Der Vater ist, versorget wohl die Seinen,  
D'rum ist es Pflicht, daß Henning Sorge trägt.  
Daß er die Frauen aber beißt und schlägt,  
Das macht ihm Schimpf und zeigt ein böß Gemüthe,  
Ich denke, Frauen zieht ein Mann durch Güte;  
Und um die Haus-Regierung steht es so,  
Wie's heißt: Vi, clam, palam, precario!

Hierbei führ' ich auch billig weiter an,  
Er ist voll Unzucht, ist der geilste Mann.  
Er hat des Frauenvolks unmäßig viel,  
Und nimmersatt ist er im Liebespiel;  
Vom frühesten Morgen bis zur dunkeln Nacht  
Ist er auf dieses sünd'ge Spiel bedacht,  
Sinn und Verstand sind ihm davon befangen.  
Er soll mit Treu' an seinen Weibern hangen, —  
Und doch hat die Erfahrung uns gelehrt,  
Daß er auch Andrer Frauen noch begehrt;

Er läuft nach Rebhuhnriken und Fasanen,  
Verführt auch nebenher noch andre Hahnen; —  
Es sind die Wetten ja recht gut bekannt,  
Weshalb so viele Hähne sind verbrannt.

Hat ihm der Mensch, wie Rin so hoch gepriesen,  
So ganz besonders Achtung denn bewiesen?! —  
Das wußt' ich nicht! — doch hab' ich wohl gehört,  
Daß, wenn ein treulos Weib den Mann entehrt,  
Man den verächtlich einen Hahnrei nennt.

Wenn ein Geränkter wild nach Rache brennt  
Und will die Schmach nun gar mit Feuer ahnen,  
So droht er grimmig mit dem rothen Hahnen! —  
Will ohne Macht ein Mensch sich gleichwohl rächen,  
Der nichts als strampeln kann und wenig sprechen  
Und so vergeblich ganz ohnmächtig ringt,  
Sagt man: daß er gleich einem Zinsbahn springt.  
Es muß ein Hahn auch mit im Sacke stecken,  
Will man den Watermörder strafend sacken.

Was den gepries'nen Nutzen nun anlangt,  
Den dieses Menschenvolf dem Henning dankt,  
Da muß ich selbst mit einverstanden sein,  
Denn, Henning geht es grade wie dem Schwein,  
Will man das nüglich machen, muß man's schlachten.  
Ein feister Hahn ist auch nicht zu verachten,

Vorzüglich auch für Kranke sehr gesunde;  
Auch wer von Schlangenbiß an böser Wunde  
Und an den Augen leidet Schmerz und Pein,  
Wird Henning's Fleisch und Galle nützlich sein.  
Noch sagt man fest, daß er in seinem Magen,  
Den schönsten Edelstein soll heimlich tragen,  
Der den verwegen, kühn und streitbar macht,  
Der dieses Kleinod an sich hat gebracht.

Wenn Lampe's Vater diesen Stein besaß,  
Th' Bellin ihn auf seinem Wege fraß,  
Gewiß, er hätte heut noch seine Wampfen!  
Herr, gäb't Ihr diesen Stein dem jungen Lampen,  
Der wirklich furchtsam ist und leicht verzagt,  
Ich glaub' er kriegte Herz, daß er was wagt'!

Wenn Ihr jetzt den Beschluß nun wolltet fassen,  
Den Henning gleich vom Hofe zu entlassen,  
So rath' ich Euch aus treuem Sinn und Pflicht,  
Aus Vorsicht, hoher Feu! entlast ihn nicht! —  
Weil er Euch dienlich, — käm Euch Siechthum an. —  
Auch schließ' ich, daß er nicht sehr treu, der Hahn  
Und Euch viel Böses wünscht; — man glaubt das leicht,  
Wenn er, wie Rin sagt, ganz dem Menschen gleicht;  
Da dieses Menschenthier, — Ihr wißt's recht gut, —  
Uns andern Thieren allen Dampf anthut! —

Rin selbst ist wohl vom Wahn der Kotterei,  
Weil er dem Menschen dient, nur wenig frei;  
Denn die man sonst nicht kennt, die sich verstellen,  
Kennt man durch ihre Freunde und Gesellen.  
Dies mögt Ihr, hoher Herr! nun wohl betrachten,  
Des Falschen Rath ist wahrlich nicht zu achten!«

---

### L e h r e n .

---

1. Mancher nimmt nur deshalb Geschenke und Gaben nicht, oder eignet sich fremdes Eigenthum nicht an, weil die Gelegenheit ihm mangelt, oder ihm solches nicht von erheblichem Nutzen ist; wie hier der Hahn zu der Perle sagt: » Du kannst mir und ich dir nicht nützen!« Es giebt eine Menge von diesen ehrlichen Leuten, die doch gewiß Ursache haben duldsam und nachsichtig zu sein, und doch sind diese sehr häufig zum Verdammen am ersten bereit.

2. Ein Hauswirth soll seine Hausfrau nicht tyrannisch behandeln, sondern sie mit Güte zu lenken suchen, so wie man eine starke Armbrust nur langsam und behutsam spannt; denn eine Gerte, die sich biegt, ist besser,

als eine Gerte, die zerknickt oder zerbricht. Gleichwohl haben die Frauen die Herrschaft, es sei vi, clam, palam, precario, mit Macht oder unvermerkt, offenbar oder heimlich und leise.

3. Es sind hier verschiedene Sünden wider das sechste Verbot gerügt, Unkeuschheit und Unzucht und namentlich auch die Vielweiberei, welche noch in der Türkei und anderen heidnischen Orten öffentlich im Gebrauch ist, bei uns aber nur heimlich in Anwendung kömmt.

4. Es ist zu beachten, daß viele Beinamen und Sprichworte ganz im anderen Sinne gebraucht werden, als ihre ursprüngliche Bedeutung war; so hatte auch das Wort *Hahnrei* ursprünglich eine gute Bedeutung und bezeichnete einen Menschen, der so gewandt und redefertig ist, wie der Hahn. \*)

5. Es ist die Schlaueit und Gewissenlosigkeit des Fuchses zu merken, indem er rühmt, wie nutzbar der

---

\*) *Hahnrei* kömmt zwar aus dem Saffischen her, heißt aber nicht einer, der so fertig und flink ist, wie ein Hahn, sondern der den *Hahnenrei* (*Hahnentanz*) tanzen muß, d. h. de üt den plümen up de hönerwimen mot, um einem Anderen Platz zu machen. — Man nennt daher im Saffischen ein solches — Subject nicht *Hahnrei* (*Hahnentanz*), sondern — *Hahnreier*, (einer der den *Hahnentanz* auf den Wimen tanzt).

Scheller's saffische Wüchertunde.

Hahn nach seinem Tode ist, damit ihn der König gefangen halten möchte. So wissen auch viele Menschen ihren Rath so zu drehen und auf Schrauben zu setzen, daß sie ihre böse Absicht erreichen, es möge ausfallen, wie es wolle.

6. Mancher erdreistet sich die Übelthaten anzuführen, welche von ihm selbst begangen sind, um damit Andere zu belasten und sich als unschuldig darzustellen; wie der Fuchs hier den Mord des Hasen dem Schafbocke zuspricht, den er doch selbst begangen hatte und sich nicht entblödet noch hämisch zu spotten, indem er von dem Hahnensteine spricht und dem Löwen rath, denselben dem jungen Hasen zu geben, damit er mehr Muth bekommen möchte.

7. Es ist kein Ding so geringe, daß nicht zu Etwas noch nütze; wie man zu sagen pflegt: »Es giebt nicht so kleine Federwische, die nicht noch dienen, Spinnweben damit wegzuföhren.«

8. Man soll den Baum nicht auf beiden Schultern tragen, oder es bald mit dieser, bald mit jener Partei halten.

# Viertes Buch.







## Erstes Capitel.

Wie Rin die Schmähworte Reineke's verbroffen und  
was er darauf antwortete.



och Rin, als Reinke nun sein Wort beschloß,  
Des Fuchses arge Schmähsucht sehr verdroß;  
Sein schlichter Sinn war frei von Lug  
und Trug,

Und Henning's Tugend kannt' er ja genug.

Er sprach:

»Daß Reinke Henning nicht erhoben,  
Hat an des Lehtern Tugend nichts verschoben; —  
Fürwahr, o gnäd'ger Herr! glaubt dieser Lehre:  
Es ist für den nur eine franke Ehre,  
Dem Reinke's Lob im vollen Maß beschieden,  
Weil der mit ihm zugleich gehaßt, gemieden.

Das beste Lob, das fort und fort besteht,  
Ist das, was auch aus frommen Munde geht!  
Doch Reinke weiß stets Alles so zu drehen,  
Daß Schlecht für Gut, und Gut für Schlecht muß stehen,  
Er denkt, daß Etwas Kleben bleibt und trifft;  
So saugen auch die Spinnen nur das Gift  
Aus blüh'nden Rosen, wie durch seine Finten,  
Der süße Honig wird zu Coloquinten.

Was er von Henning Böses vorgebracht,  
Das hat er listig-hämisch ausgedacht,  
Und hatt' ich Lust zum Reifen und zum Schelten,  
Ich könnte reichlich Spott mit Spott vergelten;  
Doch schweig' ich, bloß aus Achtung für den Ort.  
Genug, es ist ein altes, wahres Wort:  
Hämisch ist Reinke, greift zum Bösen flugs,  
Fuchs innen, Fuchs von außen! — Doppelfuchs!!

Zähknirschend stand der Reinke, wuthentglommen,  
Als er das schmäh'nde Wort des Rin vernommen,  
Die Augen glänzten hell voll wildem Feuer.  
Der König fürchtend, dieses Abenteuer  
Würd' allem Frieden noch den Eingang sperren,  
Rief' er sie länger noch sich schimpfend zerren,  
Gebot dem Rath für heute heim zu gehn,  
Nur Bofert blieb allein beim Könige stehn.

Er war des Löwen ganz geheimer Aert,  
Mit diesem überlegt er nun das Wert;  
Weil er gelehrt, des Reichs Notarius,  
Vom Herzen groß und stark Politikus.

---

### L e h r e n.

---

1. Es ist ein werthloses und zweideutiges Lob, welches von bösen und übel berüchtigten Leuten Jemandem ertheilt wird, denn *Vera Laus est, a Viris laudatis laudari*. Ein wahres Lob geht aus dem Munde der Tugend.

2. Diejenigen Menschen, die Anderer Ehre kränken, sind selten an ihrer Ehre gesund.

3. Es ist das Beste, wenn zwei Gegner ergrimmt werden, sie von einander zu scheiden, weil sie sich eben so wenig vertragen, als Katzen und Hunde; deshalb ließ der König den Rath auseinandergehen, als der Hund und der Fuchs anfangen zornig zu werden und Schimpfreden zu sprechen, worauf noch Schlimmeres folgen mußte;

denn wer auf einen harten Stein schlägt, dem drohet der Widersprung.

4. Es ist sehr gut, schwierige Sachen mit einem Vertrauten vorher zu überlegen, wie es der Löwe hier mit dem Biber that.



## Zweites Capitel.

Wie Bokert seine Meinung Henning zum Besten sagt.



Der König sprach:

»Nun, Bokert, rathe Du!«

D'rauf dieser sagt:

»Herr, rechnet's mir nicht zu,

Daß ich kein Blatt vor meinen Mund jetzt lege,

Und offen sage, was ich innen hege.

Ganz ohne Fehl ist nichts auf dieser Welt,

Denn Fehler hat auch selbst der größte Held,

Und darum konnte Keinke Hahn zum Schaden,

Ihn auch mit ein'gen Fehlern leicht beladen;

Doch geben diese wahrlich keinen Grund,

Weshalb er Abschied nehmen müßte, kund.

Wahr ist's, er hat gewaltig viele Frauen,

Auf seine Ehetreu kann Niemand bauen,

Das ist des Hahnen Brauch von Alters her,  
Und nicht allein von ihm tönt solche Mähr;  
Wie viele Thiere machen gleiche Streiche,  
Verstießt Ihr die nun all' aus Eurem Reiche,  
Wär's um den guten Rath gewißlich schade,  
Wer schüttet auch das Kind aus mit dem Bade! —  
Drum haltet nur den Hahn am Hof zurück,  
Denn er besitzt auch Tugend und Geschick.

Es wird kein Volk in dieser Welt gedacht,  
Daß nicht den Hähnen Achtung dargebracht.  
Im Lande Ruth, vor lieben langen Jahren,  
Berehrten ihn als Gott der Menschen Schaaren,  
Der Nergel in der Landessprache hieß;  
Wie man ihn auch nicht mit Ader heilig pries,  
Bei allen rühmlichst uns bekannten Heiden,  
Die gern als Opfer ihn den Götzen weihen;  
Dem Ehrich, Bodan und dem lichten Sol.  
Er war ein hohes, unerreicht Symbol  
Des Fleißes und der Wach- und Streitsamkeit.

Die Juden hatten früher den Bescheid,  
Daß sich der Hahn zum Sühne-Opfer schickt.  
Kein Angelsächse war noch so verrückt,  
Daß er vom Hähnenfleische was gegessen;  
Und selbst im Himmel ist ja nicht vergessen

Ein Hahn, das ewge Leben zu versüßen; / Und über All  
Von diesem Haupte bis zu dessen Füßen; / Man soll sich  
Fünfhundert Jahr man stetig reisen kann; / In d'Welt  
So lehrt des Mahom's heilger Alkoran. / Und so auch

Die alten Deutschen, zogen sie zum Streite; / Und  
So ging der Hahn gemuth zu ihrer Seite; / Und  
Als Vorbild echter Wach- und Streitsamkeit; / Und  
Dess' Unbild' Andern Muth und Stärke leihet. / Und

Es ist zu dieser Zeit in Brabant auch; / Und  
Das Hahnenkämpfen wie man weiß Gebrauch; / Und  
Und auch die Griechen liebten schon dergleichen. / Und

Die Römer schrieben früher alle Zeichen  
Des Glückes ihren heiligen Hähnen zu.

Porphir'o hatte weder Raft noch Ruh,  
Es war die Lust zum Leben ihm verdorben,  
Als fein geliebter Hahn ihm war gestorben.

Pythagoras, der große, weise Mann,  
Hing einem Hahn mit solcher Liebe an;  
Wie sich sonst Brüder liebend nur umfassen;  
Der große Anhang, den er nachgelassen  
Hielt nun den Hähnen übermäßig werth;  
Und hat ihn selbst gleich einem Gott verehrt.  
Hieraus, o gnäd'ger Herr! mögt ihr nun sehen,  
Wie hoch die Hähne wohl in Achtung stehen.

Wie weit ihr Ruhm sich in der Welt muß strecken.  
Es sind nun wohl nicht alle Menschen Secken,  
Obgleich ein Theil verwildert und verrückt,  
Sind doch auch viele noch, die Weisheit schmückt;  
D'rum, hoher Herr! laßt ihr den Henning gehen,  
So, fürcht' ich, ist's um Euren Ruf geschehen, —  
Weil man doch klüglich das nicht von sich weiset,  
Was alle Welt erhebt und lobt und preiset.  
Ja, taugte Henning auch zu gar Nichts hier,  
So ist er doch ein schöner Cavalier! «

---

## L e h r e n.

---

1. Ein redlicher Mann soll seine Gedanken ohne Färbung, seiner inneren Überzeugung gemäß offenbaren, wenn er in einer Sache um Rath gefragt wird.
2. Ein Jeder hat seine Fehler, die man leicht findet, wenn man sie auffucht. »Wer in dem Hause jeden Winkel besucht, findet leicht zerbrochene Töpfe und alte Schuhe.« Deshalb soll man einen sonst tüchtigen und achtungs-



werthen Mann, an dem auch Fehler wahrnimmt, nicht gleich verachten und verstoßen.

3. Man soll die Fehler und Gebrechen seiner Nebenmenschen nie vergrößern, sondern wo möglich zum Besten kehren.

4. Mancher spricht Anderen Fehler zu, mit denen er selbst behaftet ist. »Stände Jedem seine Schande vor dem Kopfe geschrieben, er würde seines Nachbars Fehler ungerügt lassen.«

5. Man möge sich hüten, so selbstsüchtig und eigensinnig zu sein, daß man ohne zureichenden Grund verachtet, was allgemein für gut gehalten wird; weil man sich dadurch die Verachtung aller Vernünftigen zuzieht.



### Drittes Capitel.

Wie Nobel dennoch Henning den begehrten Abschied  
ertheilt.

**N**ils Nobel mit sich selbst nun einig war,  
Sagt' er zu Bokert:

»Was Du sprachst, ist wahr;  
Nützt mir der Hahn nicht, kann er auch nicht schaden!  
Und so behielt ich ihn auch wohl in Gnaden,  
Weil groß sein Ruhm, und sein Geschlecht geehrt,  
Hätt' er den Abschied nur nicht selbst begehrt.  
Doch weil er mir den Stuhl setzt vor die Thüre,  
So glaub' ich, daß es meiner Ehr' gebühre,  
Ihn nicht zu bitten, daß er ferner bleibt.  
Die Sache, die den Hahn nach Hause treibt,  
Möcht' ihn auch lässig und verbrießlich machen,  
Zu den Geschäften in des Reiches Sachen.  
Auch merk' ich wohl, wie mit gar großem Reid  
Ihn Reinke sieht, — und das giebt ew'gen Streit!

Um nun dies droh'nde Ärgerniß zu wenden,  
So will ich Henning jetzt nach Hause senden,  
Daß ferner Friede mög' am Hofe sein.«

Doch sprach der Löwe dieses nur zum Schein,  
Um seine Schwäche nicht ganz bloß zu legen,  
Denn Henning war ihm von Natur entgegen,  
Und deshalb sah er gern, daß dieser schied.  
Freund Bokert, der den Widerspruch hier mied,  
Weil er wohl wußte, wie der König dachte,  
Eh' noch sein Wort ihm dies zu Ohren brachte,  
Erlaubte sich auch nicht ein einz'ges Wort,  
Und that des Königs Willen jetzt sofort;  
Schrieb den Geleits- und Urlaubsbrief im Nu  
Und sandte solche gleich dem Henning zu.

---

## L e h r e n .

---

1. Es ist sehr gut, zwei widersinnige Köpfe, die sich nie gut begegnen, von einander zu trennen, um des Friedens willen; denn »Wenn sich zwei harte Steine aneinander reiben, springt Feuer heraus.«

2. Man richte sein Ehen und Lassen so ein, daß man nicht in Versuchung kömmt, erdichtete oder Scheinursachen vorzubringen, um nur seine Ehre vor Anderen zu retten.


3. Mancher empfindet eine Abneigung gegen einen Anderen, ohne hinreichenden oder auch nur einen Grund dafür angeben zu können (Apathie). Non amo te, Volusi, nec possum dicere, quare? Hoc tantum possum dicere: non amo te. — Man hüte sich in einem solchen Falle ungerecht zu handeln.

4. Man kämpfe nicht gegen eine Gewalt an, gegen welche der Kampf ganz nutzlos ist und den größten Nachtheil zur Folge haben kann. — »Es ist böses Wasser,« sprach der Reiber, als ihm dasselbe zu tief war, um durchwaten zu können. — »Die Steine, die man nicht heben kann, muß man liegen lassen.«



## Viertes Capitel.

Wie Reineke sich sehr traurig stellt, da Henning  
Abschied von ihm nimmt.

es Reinken's Falschheit, Trug und Hinterlist  
Ja nun und nimmer zu ergründen ist!  
Wie stellt' er sich voll Trauer und voll Gramen,  
Als Henning kam, um Abschied jetzt zu nehmen.  
»Ach,« sprach er, »lieber Vetter, wollt Ihr gehn!  
Wann werd' ich Euch, o Henning! wiedersehn,  
Nun ihr auf immer wollt den Hof verlassen! —  
Sagt mir, wer sollt' im Rathe nun wohl passen  
In schwier'gen Sachen gleich das Recht zu finden,  
Und ferner gute Polizei zu gründen?! —  
Und doch verdient' ich's Euch in Wahrheit nicht,  
Weil es die höchste wie die erste Pflicht,  
Sein eignes Bestes kräftig wahrzunehmen.  
Ich wollt', der König würde sich bequemen,  
Daß er mich auch nach Hause gehen ließe;  
Doch wer will helfen, daß mein Wunsch ersprieße,

Nun Ihr für immer Euch nach Hause tragt! —  
Hätt' ich für Euch nicht manches Wort gesagt,  
Der König hätt' Euch nicht so schnell entlassen,  
Er wußte sich vor Trauer kaum zu fassen;  
Doch, theurer Freund! mach' Euch dies wenig Kummer.  
Man lebt am Hofe ja im steten Schlummer,  
Zur wahren Ruhe kömmt man nimmer recht,  
Der Lohn ist heuer auch nur klein und schlecht;  
Ja, Mancher bindet seine Schuh mit Bast,  
Und hat doch wahrlich bess're Ruh und Rast!  
D'rum wer sich quälen will, ohn' auszuruhn,  
Der mög' es für die lieben Sein'gen thun,  
So weiß er doch, wem er die Kräfte leiht! —  
Ich wünsch' Euch aller Heil'gen Schutzgeleit,  
Zu Eurer Reise, wie zu jedem Thun!  
Grüßt auch die Tochter fein, das schmucke Huhn,  
Die lieben Frau'n und Eure wackern Söhne,  
Und daß mein Wunsch nicht bloß im Worte töne,  
Erlaubt mir, Euch zu dienen, wo's mag sein,  
Bei dunkler Nacht, beim hellen Sonnenschein! —  
Und Ein's noch, wann ihr weggeht laßt mir wissen, —  
Vergaß ich's doch beinah, vom Schmerz zerrissen!  
Der Hahn gab kurz Bescheid auf diese Frage:  
»Lebt wohl, ich reife noch an diesem Tage!«

»Ei, Wetter! in der Nacht durch Wald und Auen  
Zu gehn, ist wahrlich schlimm, mir würde grauen,  
Sollt' ich den Weg allein, verlassen gehn;  
Wie leicht kann Euch ein Mißgeschick entsehn! —  
D'rum laßt mich lieber schützend Euch begleiten,  
Bis wir ein sichers Lager uns bereiten.«

Doch Henning sprach:

»Ich hab' des Herrn Geleit,  
Weiß nichts von Bangen und von Furchtsamkeit;  
Doch habt für Eure treue Sorge Dank! —  
Es ist zu Abend nicht sehr weit mein Gang,  
Erreich ich doch den trocknen Busch bei Zeiten,  
Eh auf die Welt sich nächt'ge Schatten breiten.  
Dort will ich ruhn die liebe, lange Nacht,  
Bis dämmernd aus der Nacht der Tag erwacht.«

»Nun wohl, so reißt mit Gott, so kühn als stolz!«  
Sprach Reinke, »selten kömmt auch der zu Holz,  
Der nicht zu Zeiten will zum Busche gehen!  
Er sagte dies aus lauter Spott und Schmähen,  
Indem er glaubt', in jenen niedern Büschen  
Sollt' ihm der Hahn gewißlich nicht entwischen.

## L e h r e n.

1. Die ärgsten Feinde schmeicheln sehr oft am meisten, wenn sie ihren Willen theilweise bekommen haben, oder ihre Absichten zu erreichen gedenken; wie hier der Fuchs es that, um den Hahnen sicher zu machen und auszukundschaften, wohin er seinen Weg zu nehmen gedachte, weil er beabsichtigte, ihn dort zu überfallen und zu pflücken.

2. Mancher verlästert und schmäht einen Anderen hinterrücks und schämt sich nachher nicht, seiner Rede gegen Letzteren überhaupt zu erwähnen, um ihm glauben zu machen, er habe zu dessen Besten gesprochen, wie hier der Fuchs sich rühmt, daß er dem Hahnen den Urlaub ausgewirkt habe. »Es spricht Mancher dem Anderen zu Gefallen, dem doch der Schalk hinter den Ohren sitzt.«

3. Ein geräuschvolles und glänzendes Leben ist nicht das glücklichste, denn nur im stillen häuslichen Leben ist der Genuß wahrhaften Glückes möglich.




4. Falsche Menschen schmeicheln am meisten und gebrauchen viele Prunkworte, deshalb kann man den überfreundlichen Menschen am wenigsten trauen. Denn un Complimenteur est un incomplimenteur, wie der Franzose sagt. — »Mancher bietet dem Anderen guten Morgen und gönnt ihm einen bösen Abend.« Ach, wie sind Deren so viele, die das mit lieblichen Blicken können!

---

## Fünftes Capitel.

Wie Rin und Henning's die Heimreise in Gemeinschaft antraten.

ie Reinke nun so schlau gelegt die Schlinge,  
Dacht' Henning, daß mit Speck man Mäuse finge.  
Er ging von Reinke gleich zu Rin hinein  
Und sprach :

»Ihr müßt mir Euren Beistand leihn,  
Nichts Gutes hat der Fuchs mit mir im Sinn,  
Mir ahnt, daß ich ohn Euch verloren bin,  
Werd' ich allein die Reise heut' beginnen;  
Er sucht' mich kagenfreundlich zu gewinnen,  
Sprach, wie ein Lamm, so fromm, so lieb und traut,  
Daß mir beim Abschied förmlich hat gegraut.«

Doch Rin erwiedert :

»Traut dem Buben nicht,  
Euch zu verderben sucht der Bösewicht !

Ja, wüßtet Ihr sein Lästern und sein Schmähen,  
Es würde sich Eu'r Herz im Busen drehen,  
Er gönnt Euch nicht das kleinste Krümchen Brot,  
Und würde jubeln, wär't Ihr morgen todt! —  
Mir hat er so viel auf den Pelz gegeben,  
Ich kann mit ihm nicht länger hier mehr leben,  
Will wieder heim mit Euch zum Kloster gehn,  
Als treuer Nachbar Euch zur Seite stehn;  
Und folgt er Euch voll Gier auf schnellen Füßen,  
Soll er die Frechheit mit dem Balge büßen.«

Es zogen beide nun vom Hofe fort,  
Und tauschten manches traute Freundschaftswort,  
Bis, als der Tag schon merklich abgenommen,  
Sie bei dem trocknen Busche angekommen.  
Freund Henning flog auf einen hohen Zweig,  
Denn kam der Fuchs, — so hatt' er ihn nicht gleich;  
Kin legte dicht am Stamme sich in's Gras  
Und sprach zum Hahn:

» Es wär' ein rechter Spaß,  
Käm' Nachts der Schuft, um Euch zu hintergehen,  
Ihr solltet Wunder, lustige Wunder sehen!«

## L e h r e n.

---

1. Man muß zu einer Sache, die man allein nicht ausführen kann, erlaubte Hülfe suchen, so viel man deren erlangen kann, und nicht etwa sich von den Gedanken verführen lassen, daß Dieses oder Jenes zu geringe für die Förderung des zu erreichenden Zweckes sei. — »Wer des Feuers bedürftig ist, muß es auch gern aus der Asche suchen.«


2. Man sei vorsichtig und besonnen bei drohender Gefahr, und bereite Demjenigen, welcher sich auf die Schalksseite legt, das Lager danach.

3. Ein Freund bewährt sich in der Noth.



## Sechstes Capitel.

Wie Reineke Henning nachschlich und ihn zu überraschen dachte, was ihm jedoch übel bekam.

o vorbereitet schliefen Hahn und Hund,  
Und Reinke, dem's bis jetzt noch gar nicht kund,  
Daß auf dem Wege Rin den Hahn begleitet,  
Träumt süß von einem Mahl, das ihm bereitet,  
Dort, wo der Hahn sich ruht in dunkler Nacht.  
Er kroch um Mitternacht aus seinem Schacht  
Und schlich mit Hast dem trocknen Busche nah;  
Halsreckend stand er eine Zeitlang da,  
Um irgendwo den Hähnen zu erspähen,  
Indem fing Henning mächtig an zu krähen,  
Wie zu der Zeit der Hähne Brauch und Weise.  
Der Stimme folgte Reinke rasch und leise,  
Bis er ganz nah den Henning sitzen sah.  
»Schön guten Abend, Dheim, seid Ihr da!«

Rief laut der Fuchs, »es hat sich wohl gefügt,  
Daß Euch wie mich der Schlaf nicht eingewiegt.  
Schon früh am Abend lag ich auf dem Rücken  
Und suchte mich zum Schlafen anzuschicken,  
Doch wollt' den wachen Sinn kein Schlaf umfassen;  
Ich wußte, daß Ihr ganz allein gegangen  
Und hatte weder Ruh noch Rast im Neste;  
Um Euch besorgt, dacht' ich es wär' das Beste,  
Wenn ich mal selbst versuchte nachzukommen,  
Zu sehn, ob Ihr auch sichern Halt genommen. —  
Das Lager ist so weit ganz gut und schön,  
Doch das muß mir als Freund nur halb anstehn,  
Daß Ihr so hoch auf diesem Baume sitzt,  
Glaubt mir, daß Euch der Wind da gar nicht nützt!  
D'rum, lieber Ohm, steigt doch zu mir herunter  
Von Eurem Sitz, da Ihr so wach und munter,  
Und da uns doch der Schlaf nicht will gelingen,  
So bitt' ich Euch, mir etwas vorzusingen;  
Denn Eurer Stimme Ton und reicher Schall  
Geht über Alles! — Lerch' und Nachtigall,  
Die können Euch ja nicht das Wasser reichen!«  
Doch Henning sprach:

»Freund Reinke, habt viel Dank,  
Daß Ihr gethan den weiten, sauren Gang,







Daß Ihr in dieser kalten, iden Nacht,  
Auf mich verlass'nen Vogel habet Acht!  
Ich käme gern zu Euch, ohn' allen Zweifel!  
Hätt' ich nur vorhin nicht, ich dummer Teufel!  
Die Leiter alsobald zurückgeschneht! «

»Ach, die ist leichtlich wieder angestellt! «

Sprach Reinke, »sagt mir nur, wo liegt die Leiter?«

»Hier, lieber Wetter! — noch ein wenig weiter, «

Sprach Henning, »dicht am Stamme muß sie lehnen.«

Wie suchend nun sich Reinken's Pfoten dehnen,

Die heiß erwünschte Leiter zu ergreifen,

Da faßt' den Reinke Rin mit scharfen Kneifen

Und brach ihm seine Pfötchen morsch entzwei.

»Nun,« sprach er, »alter Fuchs, stell' ich dir frei,

Die Leiter wieder an den Baum zu bringen,

Und eine Mette mit dem Hahn zu sängen!« —

Der Fuchs besann sich wahrlich nicht so schnell;

Da rüttelt Rin ihm nun also das Fell,'

Daß Reinken gleich der Rückenknocken knackte,

Daß Blut er spie und Dhnmacht ihn fast packte.

Er lag im Ernst so muthlos und malad,

Wie jüngst aus Eist, als er den Henning bat,

Ihm aus dem Auge doch den Dorn zu ziehen,

Und Henning Flug die Schlinge wußt' zu siehen.

Es flog der Hahn alsbald vom Baum herunter  
Und sprach:

»Was ist Euch, seid Ihr nicht recht munter?

Es ist Euch doch kein Dorn in's Aug' gekommen,  
Der jetzt wohl gar das Auge ganz genommen? —  
Doch nein! — die Augen sind ja beide gut;  
Es macht gewiß Eu'r frommer Lammesmiuth,  
Daß Ihr so daliegt, ohne Euch zu regen? —  
Erquicket Euch mit diesem reichen Segen!«

D'rauf Rin noch sprach:

»Der Jäger streif' Euch nun,

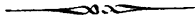
Des Kürschners Laufe wird das And're thun!  
Dem ganzen Fuchsgezücht und seinem Samen,  
Wünsch' ich ein solch' gesegnet Bad! — und Amen!«

Der Fuchs, vor Zorn und wildem Eifer toll,  
Wie sehr ihm auch die Pfote schmerzt und schwoll,  
Wollt' sich mit einem scharfen Zugriff rächen;  
Weil er vor herber Pein nicht mochte sprechen.  
Rin, der dies sah, gab ihm durch Biß und Schlag  
So viel, daß er wie todt am Boden lag.

Sie ließen Reinke, der im Blute schwamm,  
Dort liegen, an des dürrn Busches Stamm,  
Und zogen förder frisch der Heimath zu;  
Denn Henning dachte, daß man klüglich thu',

Nicht länger bei dem Busche zu verweilen,  
Wo sie des Fuchses Anhang könnt' ereilen, —  
Der Reinken gleich, auf Leckerbissen dächte,  
Und ihn am Ende in's Verderben brächte.

Die Nacht war ziemlich kalt, doch sternklar,  
Und ohne fern're Unruh und Gefahr,  
Gelangten sie, bei trauter Rede Fluß,  
Am Mittag schon zu ihrer Reise Schluß.



## L e h r e n .

1. Wer Andern eine Grube gräbt, der fällt oft selbst hinein.

2. Wer Böses thut, der scheut das Licht.

3. Es verräth sich in übertriebener Schmeichelei sehr oft die böse Absicht des Schmeichlers, wie hier der Fuchs dem Hahnen weiß machen wollte, daß sein Krähen den Sang der Lerche und Nachtigall überträfe.

4. Man kann wohl List mit Vorsicht und Umsicht entdecken und zunichte machen, wie man sehr leicht eine verschlossene Thür öffnet, sobald man den Schlüssel dazu hat.

5. Unverhofft kömmt oft.

6. Mancher wird sehr oft mit demselben Spotte ge-  
fränkt, den er zuvor selbst austheilte, wie hier der Hahn  
den Fuchs um sein Auge frägt.

7. Man lasse sich dadurch nicht sicher machen, daß  
man einem Unfalle entgangen ist, und richte sein Augen-  
merk stets auf die Folgen.







## Siebentes Capitel.

Wie Henning sein Hauswesen in großer Unordnung findet.



Es war zur Zeit als Henning wiederkam,  
Sein ganzes Haus verwirrt und voll von Gram;  
Durch Weinen, durch Geschrei und bitt're Klagen  
Sucht Weib und Kind sein Herzeleid zu sagen.  
Wie brachte Henning dies so bitt're Pein,  
Und wahrlich, ärger konnt' es fast nicht sein!

Es hatte Renardin, voll Spott und Hohn,  
Den Kantart, Henning's hoffnungsvollen Sohn,  
Durch Lug und Trug und Schmeichelwort verführt,  
Und ihm nachher die Kehle zugeschnürt.

Doch selten kömmt ein Unglück wohl allein,  
So hatte Hinz auch noch beim Sternenschein,  
Aus Übermuth zehn Ruchlein frech zerrissen,  
Der Ittis viele Eier aufgebissen.

Rin fühlte tief des Henning's große Schmerzen,  
Es ging das Unheil ihm so recht zu Herzen;

Er frug: »Warum litt Wackerlos denn das?«  
»Ach,« sagten sie, »der biß schon lang in's Gras,  
Denn Fseggrim, von Raserei ganz voll,  
Biß ihn, — der arme Wackerlos ward toll!  
O, wie viel Eier hat er da verschreckt,  
Die schon fast gänzlich waren ausgeheckt! —  
Der Pfortner hat ihn noch zuletzt erkauft.  
So ward auf Henning Schmerz auf Schmerz gehäuft,  
Weil er die Seinen lang allein gelassen,  
Und sie mit seinem Schutz nicht konnt' umfassen.  
Er sprach:

»Ich werde nun und nimmermehr,  
Es mag mich fordern Dieser oder Der,  
Fortan mich wieder von den Meinen trennen;  
Will meine Küchlein schützen, meine Hennen.  
Ja, blieb ich stets in meines Hauses Grenzen,  
Und suchte fern am Hofe nicht zu glänzen,  
Gewiß, dies Alles wäre nicht geschehen;  
Doch wo die Diebe nicht den Hauswirth sehen,  
Da sind sie frech und greifen dreister zu.«

Kin hatte traurend auch nur wenig Ruh,  
Weil er den Kleinen, hübschen Wackerlos,  
Der sich beliebt gemacht bei Klein und Groß,  
So traurig und so unverhofft verloren,



Indeß er sich den Hof zum Sitz erkoren.

Er nannte Henning's Meinung recht und gut,

Und sprach:

»Gevatter, was Ihr künftig thut,  
Das thu' ich auch! — Ich bleibe hübsch zu Hause,  
Damit man uns nicht wieder so bemause.  
Ich will als Freund zu Eurer Seite stehn,  
Kommt her! wir wollen einen Bund eingehn,  
Zu Schutz und Trutz in Unglück und Gefahr,  
Und wer es wagt, zu krümmen Euch ein Haar,  
Dem, hoff' ich, wird das Lager so gemacht,  
Wie das, worauf der Fuchs zu Bett gebracht.«

---

### L e h r e n.

1. Es ist nicht gut, daß ein Hausvater von seinem Hause entfernt lebt, oder sein Haus nicht gehörig überwacht; weil er sich der Gefahr aussetzt, bedeutende Verluste zu erleiden.

2. Man möge sich nicht zu lange bedenken, bei einer passenden Gelegenheit, seinen Stand zu verlassen, in dem man unglücklich lebt.

## Achtes Capitel.

Wie Rin Unfalsch nach Hofe schickt, für ihn Urlaub zu begehren, und wie der Lauber den Fuchs auf dem Wege fand.

**R**in blieb nun fest bei dem Entschlusse stehen, Und so war's Zeit mit Ernst darauf zu sehen, Den Abschied bald vom Hofe zu erlangen; Doch war' er ungern selbst dahin gegangen, Und gab das Botenlohn viel lieber aus. Er sprach zu Unfalsch, vor dem Taubenhaus, Der auch mit ihm in Noth und Tod verbündet, »Herr Nachbar, ist der Bund, den wir gegründet, Euch lieb, wird Euch ein Freundschaftsdienst nicht schwer, So holt Ihr mir vom Hof den Abschied her; Mücht' ich mich mit dem Fuchse noch bemengen, So würd' ich Euch um diesen Dienst nicht drängen.« Doch Unfalsch sprach: »Das thu' ich herzlich gern, Und war' der Weg auch hundertmal so fern!«

Er flog sogleich vom Laubehause fort und  
Und kam sehr bald an den bewußten Ort,  
Wo Rin dem Fuchse, bei dem dürren Busche,  
Das heiße Bad bereitet, sammt der Douche.  
Da lag nun Reinke fast besinnungslos,  
Luftschnappend, trostlos auf der Erde Schooß,  
Bis daß man ihn von Ungefähr dort fand,  
Und schnell die Botschaft an den Hof gesandt;  
Der König selbst, und wer von Reinken's Schlägen  
Getroffen ward, war da mit großer Klage.  
Sobald nun Unfalsch dies von Fern' vernommen,  
War er ganz unbemerkt herbeigekommen,  
Und ließ sich nieder auf des Baumes Ecke,  
Um recht zu sehn, was wohl dahinter stecke;  
Da sah er nun das ganze Fuchsgeschmeiß,  
Und Reinke selbst im Blut und Todeschweiß,  
Der kaum vor lauter Schluchzen, Reuchen, Stöhnen  
Berkünden konnt' in abgeriss'nen Tönen,  
Wie Rin ihn hier gebracht zu solchem Schaden;  
Er log: daß Henning Abends ihn geladen,  
In guter Freundschaft sich ihm anzuschließen,  
Und hier den Abschiedsbissen zu genießen.  
Als er, nichts Böses ahnend, nun gekommen,  
Da hätte Rin ihm gleich beim Fell genommen.

Und ihn gebracht in solche große Noth,  
Daß er vor Augen sähe seinen Tod.  
Darauf er seine Kinder ernstlich bat,  
Die hier an ihm verübte Frevelthat  
Zu rächen, mit Gewalt und List nach Recht,  
An Henning, seinem Anhang und Geschlecht.  
Auch sprach er noch zum König hingewendet:  
»D rächt, daß Euer Kanzler so geschändet,  
Und thut den Kin nebst seinem Mordgespann,  
Dhn' alle Gnade, in des Reiches Mann.«  
Der König sprach:

»Fürwahr, das soll geschehen!«

»Ach könnt' ich diese Strafe doch noch sehen!«

Sprach Reinke d'rauf, »ich hoffte zu genesen!  
Auch hab' ich jüngst in einem Buch gelesen,  
Daß alle Wunden schwer und unheißvoll,  
Ein ganz probates Pflaster heilen soll,  
Das nur aus Kin und Henning's Fett besteht,  
Wenn dieses tocheud in einander geht;  
Ach, könnt' ich diese Salbe doch erlangen,  
Ich würd' von Neuem an zu leben fangen!«

Zurückgesunken lag der Fuchs nun da;  
Als jetzt von Ungefähr Reinardin sah  
Den Lauber sitzen, auf des Baumes Ode,

Sucht' er ihn schnell zu greifen, trotz der Strecke,  
Und sprang in wilder Eile zwei Klafter hoch,  
Daß er betäubt zur Erde wieder flog.  
Durch diesen Sprung ward Reinke so erschreckt,  
Daß er mit einem Ruck sich plötzlich streckt,  
Daß ihm das zähe Herz auf einmal brach,  
Und er verendet auf der Wahlstatt lag.

---

## L e h r e n.

---

1. Es können sehr oft Fälle eintreten, wo man durch eine gerechte Sache große Verantwortung auf sich ladet, und Parteilichkeit und Lüge die Anerkennung dieses Rechts unmöglich machen; in einem solchen Falle ist es weder klug noch recht gehandelt, wenn man auf sein gutes Recht pochend, sich einer Gewalt überliefert und nutzlos zum Opfer bringt, die dieses Recht niemals anerkennen wird. Diesen Grund mochte Rin auch wohl haben, daß er nicht selbst hingehen und sich den Abschied vom Hofe holen wollte.

2. Wer sein ganzes Leben lang nichts taugte, wird sich auch schwerlich bei seinem Tode bekehren; so wie hier

der Fuchs den Hahnen noch belog, als er den Tod vor Augen sah.

3. Der Rachsüchtige sucht seinen Feinden selbst noch nach seinem Tode zu schaden, so wie hier der Fuchs dem Löwen und den jungen Füchsen die Rache anbefiehlt, was wohl mit Recht ein Erbübel genannt werden kann.

4. So lange der Odem den Busen hebt, auch im Herzen die Hoffnung lebt.

5. Durch ein unsittliches und lasterhaftes Leben zieht man sich sehr oft einen schmerzhaften, frühen und traurigen Tod zu.

### Letztes Capitel.

Wie Unfalsch zurückflog und Reineke's Tod verkündigte.

**U**ls Unfalsch nun gehört und angeseh'n,  
Was hier gesprochen war und was gesch'e'n,  
Hielt er's nicht mehr für gut nach Hof zu ziehen  
Und wandte sich, der Heimath zuzuflihen;  
Nahm einen schönen Stzweig in den Mund,  
Und machte Henning's ganzem Stamme kund:  
»Der alte Reinke starb in Noth und Pein!«  
Die Hähne und die Hühner, Groß und Klein,  
Als dieser Ruf zu ihren Ohren drang,  
Die schrie'n und jauchzten, daß das Echo klang:  
»Fuchhei! Fuchhei! Was haben wir für Noth!  
Der alte Reinke Fuchs ist mausetodt!«  
Ganz übermäßig tönte diese Weise,

Doch Rin beschwichtigend, sprach mit Nachdruck leise:  
»D, mäsiget Euren lauten Jubel doch! —  
Ist Reinke todt, — so lebt Renardin noch!«

---

Horatius:

— — „Multa petentibus

Desunt multa. Bene est, cui Deus obtulit.

Parca, quod satis est, manu.“



C VI K 123 (19634)

Digitized by Google

